Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 129. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 6. Juni 1931. | 13. Jahrgang.

Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

Rückert.

Abschied von Rapallo.

Die Nichterneuerung des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrages nach dem Rücktritt Bismarcks ist vielfach als der Grundfehler der kaiserlichen Außenpolitik angesehen worden, und wohl auch mit Recht. Die deutsche Mitteleuropapolitik vor dem Kriege durfte sich nicht Feinde im Westen *und* im Osten zugleich schaffen. Tirpitz empfahl noch im Jahre 1913, den Russen den Weg nach Konstantinopel freizugeben. Auf diesem Weg wäre die Großmacht des Ostens mit den Großmächten des Westens unweigerlich zusammengestoßen. Statt dessen aber hat Deutschland sich zwischen die Fronten geschoben und ist dann auch zermalmt worden.

Die Kritiker unserer Vorkriegspolitik haben in der deutschen Mitteleuropapolitik die Ursache für den Weltkrieg gesehen. Zwar wurde gerade diese Politik von den demokratisch-liberalen Mächten des alten Deutschland eifrig gefördert. Die Interessen der Hochfinanz an dem Projekt „Berlin-Bagdad", sollten den staatspolitischen Notwendigkeiten nicht geopfert werden. Deshalb mußte Tirpitz' Vorschlag der Ablehnung verfallen.

Nach dem Kriege hat man diese Fehler zugeben müssen. Wenn Rathenau vor etwa 10 Jahren sich mit den Russen erneut vertraglich einigte, so bedeutete das eine Korrektur der Vorkriegspolitik, ein Eingehen auf die Kritik an der Mitteleuropapolitik, ein Zurückkehren zu den Grundsätzen der Bismarckschen Außenpolitik. Und dennoch hat sich auf die Dauer nichts so verhängnisvoll erwiesen als diese scheinbare „Rückkehr zu Bismarck". Rathenau — bei allem Reichtum seines Geistes — war kein origineller Staatsmann, und so kam das Ganze auf eine Kopie heraus, die zur Folge hatte, daß die englisch-französische Entente neu befestigt wurde. Die Stresemannsche Politik hat diese Linie unter dem Zwang der Verhältnisse zunächst in den Völkerbund und zu den Verständigungsverträgen mit Frankreich zurückgebogen. Aber die englisch-französische Front hat er nicht sprengen können, während die Freundschaft mit Rußland im Berliner Vertrag neu besiegelt wurde.

In diesen Tagen ist bekannt geworden, daß zwischen der französischen und Räteregierung bereits seit einigen Wochen (also nicht erst seit der Besprechung zwischen Briand und Litwinow in Genf) Verhandlungen über einen *russisch-französischen Nichtangriffspakt* im Gange sind. Diese Nachricht schafft endlich Klarheit über die Wirkungen der neuen deutschen Außenpolitik, die durch den Vorvertrag über ein deutsch-österreichisches Zollbündnis eingeleitet worden ist. Vielleicht darf man schon das Scheitern der französisch-italienischen Flottenverhandlungen als eine Wirkung dieser Politik ansehen. Die Machtminderung für Frankreich, die durch den deutschen Vorstoß gegen das französische Bündnissystem der kleinen Entente in Mitteleuropa droht, verträgt keine Rüstungseinschränkungen mehr. Die von deutscher amtlicher Seite bestätigte Nachricht über die französisch-russischen Verhandlungen läßt den Schluß zu, daß Frankreich sich neue Verbündete sucht. Wird der französisch-russische Pakt Tatsache, so bedeutet das das Ende der englisch-französischen Freundschaft. In diesem Zusammenhang gewinnt der Besuch der deutschen Minister in England, der durch die Tatsache an sich schon in der Geschichte der deutsch-englischen Beziehungen nach dem Kriege einzigartig dasteht, an Bedeutung. Wir stehen in den nächsten Wochen wahrscheinlich vor entscheidenden Entwicklungen in der internationalen Politik. Die „Ergebnisse" der Genfer Ratstagung dürfen uns nicht darüber täuschen. Alle Entscheidungen, die fallen werden, sei es in der Frage der Zollunion, sei es in der Frage der Kriegsschuld oder der Reparationen, oder sei es in der Abrüstungsfrage, dürften in weitgehendem Maße von dem neuen Frontwechsel in der Weltpolitik außerordentlich stark beeinflußt werden.

Die Tragik „Europas" ist auch in dieser neuen Entwicklung bereits wieder sichtbar. Vergebens hat man durch „Völkerbünde", den Genfer und den Moskauer, durch Paneuropaideen bolschewistischer und demokratischer Herkunft diese Tragik zu überwinden versucht. So etwas läßt sich nicht konstruieren. Die Frage des europäischen Gleichgewichts oder die eines durch Frankreich oder Deutschland „geeinten" Europa ist eine Machtfrage, wie es die der Einigung Deutschlands auch war. Die Tragik liegt darin, daß man erkennen muß: der Krieg und die nachfolgenden Diktate haben die europäischen Schwierigkeiten der Vorkriegszeit nicht beseitigen können. Deutschland hat Abschied von Rapallo nehmen und sich Mitteleuropa zuwenden *müssen*, weil hierin allein die Möglichkeit eines neuen Machtzuwachses liegt, der nötig ist, um einmal Freiheit und Ehre der Nation wiederzugewinnen. Deutschland an der Spitze eines neuen Mitteleuropa ist heute keine Gefahr mehr für England, nachdem die deutsche Seemacht vernichtet und die wiedererstarkte Türkei keine Machtposition mehr für dieses Mitteleuropa bedeutet. Deutschland an der Spitze eines wirtschaftlich geeinten Mitteleuropa ist das wirksamste Gegengewicht gegen die französische Vormacht in Europa, die sich gerade in diesem Augenblick mit dem russischen Räte(=völker=)bund zu verbünden sucht. Dieses Deutschland darf nicht länger in militärischer und wirtschaftlich-finanzieller Ohnmacht leben. Das wäre *gegen* das englische Interesse.

So dürfen wir denn in diesen Tagen getrost Abschied von Rapallo nehmen. Ob der Berliner Vertrag mit den Russen, der am 30. Juni abläuft, erneuert wird, ist vielleicht nur insoweit fraglich, als man durch die Erneuerung den Frontenwechsel in Europa zu verschleiern trachtet. Ausschlaggebend wird allein der Abschluß oder Nichtabschluß des französisch-russischen Nichtangriffspaktes sein. Deutschland als Bundesgenosse der Russen war den Engländern bereits so gefährlich, daß sie selbst den französischen Ruhreinmarsch duldeten. Die stärkste militärische und finanzielle Macht Europas und Afrikas an der Seite eines Landes, das durch seine bolschewistische Propaganda China den Engländern verschlossen, Indien rebellisch und Südafrika unruhig gemacht hat, d. h. also ganz einfach, die englische Weltherrschaft am Stillen Ozean bedroht, zwingt die Engländer, sich nach starken Verbündeten umzusehen. Wird unser Volk für eine solche Entwicklung innenpolitisch reif sein? O. K.

Evangelisch-sozialer Kongreß in Duisburg.

(Schluß.)

In der Krisis der modernen Demokratie, die sich mit ihrem Identitätsprinzip im Widerspruch einerseits mit der Wirklichkeit und andererseits mit der Offenbarung befindet, gilt es am Umbau der demokratischen Organisationsformen und Institutionen mitzuarbeiten. Gleichheitsprinzip und Leistungsprinzip müssen zum Ausgleich gebracht werden. Das allgemeine Wahlrecht muß bleiben, darf aber nur da gegeben werden, wo staatsbürgerliche Pflichten erfüllt werden. Der Mehrheitsgedanke muß in bezug auf den Gesichtspunkt der Leistung in einem wirklichen Arbeits- und nicht Kuhhandelsparlament dadurch zu seinem Sinn kommen, daß wirklich die großen Parteien und nicht die Splitterparteien entscheiden. Das Parlament, das nicht die außerordentliche, sondern nur die allgemeine staatsbürgerliche Leistung repräsentiert, muß bestehen bleiben in der Beschränkung auf seine Aufgabe als Vertretung der Interessen des Staatsvolkes. Es vertritt in seiner jeweiligen Mehrheit aber nicht den Staat und die Nation in ihrer überzeitlichen Art. Als Repräsentation der souveränen Regierungsgewalt kommt die Regierung selbst in Betracht, sodaß das Parlament als notwendige Interessenvertretung nicht die einzige Stelle für den Willen des Staatsvolkes ist. Aufgabe des Parlaments ist die Gesetzgebung, Aufgabe der Regierung die Exekutive. Die Sache der Regierung ist das, was im Interesse des Ganzen notwendig ist. Sie, nicht das Parlament, ist der Repräsentant der Volkssouveränität. Das Parlament ist in seiner Legislative durch die verfassungsmäßigen Grundrechte zu begrenzen; die als unveräußerliche Rechte des Staatsvolks zu beschützen sind und das Kriterium für die Beschlüsse des Parlaments bilden. Nach der Seite des Leistungsprinzips könnte eine Ergänzung des Parlaments etwa durch ein Haus der Führer der Nation erreicht werden. Diese Führer wären die gewählten Delegierten der bestimmten Gruppen. Eine Gesetzgebung wäre dann an die Uebereinstimmung der beiden Häuser zu binden. Außerdem müßten Sachverständigenausschüsse neben dem Parlament stehen.

Inhaltlich muß gefordert werden eine stärkere Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen Demokratie und Nation. Es ist der Demokratie nicht gelungen, der Nation eine politische Form zu geben. Uns fehlt die einheitliche Flagge als Symbol nationaler Einheit. Die wahre Demokratie muß in der nationalen Vergangenheit verwurzelt sein. Der nationale Gedanke aber soll mit sozialem Geist durchdrungen sein. Der soziale Gedanke ist nur im Respekt vor der deutschen Arbeiterschaft zu verwirklichen. Die Sozialdemokratie hat über der Schwierigkeit ihrer Lage als Klassenpartei im Kampf gegen die Interessen der anderen ihre Verwurzelung in der Nation nicht genügend zur Geltung gebracht. Internationaler Verständigungswille und Betonung des Nationalen müssen in Einklang gebracht werden. Wahre Demokratie darf nicht gegen den Staat und sein Lebensinteresse verstoßen und muß andererseits dem konkreten Staat den Inhalt geben, der dem demokratischen Prinzip entspricht. Die Regierung muß souverän sein und darf nicht abhängig sein von einem souveränen Parlament. Andererseits muß sie kontrolliert werden können durch das Kontrollrecht des Parlaments. Freiheit muß für die Regierung gefordert werden, aber auch Verantwortung. Heute ist im Grunde niemand verantwortlich. Der Macht der Regierung muß eine reale Verantwortung der Regierenden mit Leib und Gut entsprechen. Die Beamtenschaft muß dem politischen Kampfe entnommen werden. Die Grundrechte sind für die staatstreuen, nicht staatsfreien Bürger. Es ist nicht möglich, Staatsform und Staat auseinander zu reißen. Der Staat ist sowohl gegen das formale Recht wie gegen die Ausnutzung durch seine Bürger zu schützen. Seine Aufgabe ist es, die Gerechtigkeit auf allen Gebieten herzustellen, aber er irrt sich in dem Glauben, daß er sie herstellt, wenn er sich unmittelbar aktiv überall beteiligt. (Gegen Extensivität und Omnipotenz des Staates von heute.) Alle nicht politischen öffentlichen Aufgaben sind Selbstverwaltungskörpern unter staatlicher Kontrolle zu übertragen. Die Demokratie steht heute zwischen Faschismus auf der einen Seite: Der Staat nicht das Volk; und Bolschewismus andererseits: Die Klasse, nicht das Volk. Die Entscheidungsfrage der Demokratie ist die, ob sie wirklich nicht nur einseitig einer Gruppe, sondern dem Staat und der Nation zu dienen in der Lage sein wird.

Es war vorauszusehen, daß an die Ausführungen des Referenten sich eine stärkere Debatte anschloß, die einzelne Gedanken weiter aufgriff, aber auch eine grundsätzlich andere Orientierung zu Worte kommen ließ. Nachdem Prof. Piper in seinem Schlußwort in Auseinandersetzung mit dem Gedanken der Debatte sein Anliegen noch einmal herausgestellt hatte, schloß Reichsgerichtspräsident a. D. Dr. Simons den diesjährigen Ev. sozialen Kongreß, dessen Teilnehmern noch Gelegenheit gegeben wurde, in den darauffolgenden Tagen durch Werks- und Siedlungsbesichtigungen das rheinisch-westfälische Industriegebiet kennen zu lernen. K. Kr.

Zeitenwende.

Wie oft ist in den letzten Jahren dieses Wort ausgesprochen worden, und wie oft ist die Rede vom Untergang des Abendlandes gewesen! Nicht selten war mit diesen Ausdrücken die Vorstellung von einem Schicksal verbunden, das unabwendbar und unbarmherzig über uns hereinbricht.

Solche Worte sind aber imstande, die gegebenen Tatsachen zu verschieben. Wie kann man von Schicksal reden, wenn den Menschen die Entscheidung in die Hand gegeben ist? Wenn der Staat seine Aufgabe nicht erfüllt hat, das ganze Volk zu einer Gemeinschaft zusammenzuschmieden, es statt dessen zu einer Anzahl sich heftig bekämpfender Interessenhaufen hat werden lassen, dann ist das Urteil des Volkes nicht die Folge eines Schicksals, sondern einer Schuld, und die Aufgabe des Staates besteht darin, diese Schuld zu erkennen. — Zeitenwende auf politischem Gebiet. —

Wir sind durch den Weltkrieg gegangen. Das Ereignis hat auf die Menschheit einen tiefen Eindruck gemacht, der hoffentlich so bald nicht wieder verwischen wird. In jenen Jahren — oder war es schon früher — ist der Glaube geboren worden, daß eine neue Zeit im Anrücken ist, aber noch heute stehen wir mitten in der Bewegung. Wir glauben das Werden zu empfinden, aber das Neue will sich immer noch nicht zeigen trotz des rastlosen Strebens der Menschheit, und manch einem will der Mut entsinken. Wenn alle Mühen, die von der Gegenwartsmenschheit gemacht werden, dazu führen sollten, die Zustände, die vor dem Kriege bestanden, wieder herbeizuführen, dann wären alle Schrecken des Krieges umsonst gewesen, dann hätten die Gefallenen ihr Leben, die Verstümmelten ihre Gesundheit umsonst geopfert. Der Glaube an die Welt des Irrationalen verbietet uns eine solche Annahme. Im Krachen der Geschütze und im Bersten der Granaten, aus Schrecken und Vernichtung wuchs etwas hervor, was sich nicht mit der Vorstellung vom blinden Walten der Naturkräfte vereinigen läßt; die

Weltanschauung des Materialismus hat damals den Todesstoß erhalten. Ist durch diese Tatsache die Haltung der Menschheit einerseits bestimmt, so drängt auf der anderen Seite die Frage nach der Neugestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse die Menschheit zu einer Entscheidung, die bestimmend für die Zukunft sein wird. Es handelt sich um nichts weniger als um die Rettung oder den Untergang der abendländischen Kultur. Ein großer Teil der Menschheit ist der Ansicht, daß mit einer geistigen Erneuerung sich auch die wirtschaftlichen Mißstände geben müssen. Aber vergebens ertönt der Ruf in die von Interessen zerrissenen Volksgruppen: „Bändigt das Ego!" Fast scheint es so, als ob ein Kampf aller gegen alle die letzten Hindernisse hinwegreißen will, die uns noch vom Chaos trennen.

So wandelt die Kulturmenschheit zwischen Furcht und Hoffnung dahin. Man ersehnt und fürchtet zugleich das, was da kommen will; aber soviel ist jedem jetzt schon klar geworden, daß das Neue nicht mit einem Schlage da sein wird, sondern daß die Menschheit schwer um dasselbe zu kämpfen haben wird. Sie wird das Land der Freiheit nur schweißtriefend betreten können. Und auch das erkennt sie, daß die alten Formen noch notwendig sind, die Bewegung aufzunehmen und weiterzuleiten. Das Werdende findet im staatlichen Leben nichts anderes vor als die bestehenden Parteien. Ganz allmählich tritt aber schon der Gedanke in das Blickfeld der anschaulichen Besinnung, daß dann, wenn wir zu einer Volksgemeinschaft kommen wollen, eine gänzliche Umgruppierung der gesamten Front erforderlich sein wird. Die Gegensätze werden nach der Neuordnung der Dinge so gering sein, daß sie keine Trennung der Parteien in dem heutigen Ausmaß bedingen werden. Im Augenblick erscheint diese Forderung dem Gegenwartsmenschen so unsinnig, daß er glaubt, sie nicht ernst nehmen zu dürfen, und doch muß sie unbedingt erfüllt werden, wenn die Menschheit die Kultur retten will. Aber es ist noch ein weiter Weg von der Erkenntnis bis zur Erreichung des Ziels.

Wo muß der Hebel angesetzt werden, daß die Kultur gerettet wird? Am guten Willen kann es nicht fehlen, denn fast jeder fühlt das Unbefriedigende in unserer Zeit. Jeder möchte sich helfen lassen, jeder möchte aber auch helfen. Eine geistige Erneuerung wäre ein Mittel zur Rettung der Menschheit; aber zu ihr kann es nicht kommen, weil die Wege zu ihr verbaut sind. Es ist die wirtschaftliche Not, die langsam zerstörend in jedes Lebensgebiet hineingreift.

Durch sie ist z. B. die Bewegung auf dem Gebiet der Schule, die nach dem Kriege einen so verheißungsvollen Anfang nahm, fast zum Stillstehen gekommen. Die philosophisch-psychologische Grundlage der neuen Erziehung ist zwar unantastbar. So lange der Volksstaat besteht, wird es zu keiner andern Formung des Bildungsideals kommen können. Aber unter dem Drange der Notverhältnisse wirft er die Schule auf alte Wege und zu alten Methoden zurück. Glaubt jemand, Gemeinschaftsgeist könnte sich in überfüllten Klassen entwickeln? Aber so traurig wie hier sieht es überall aus. Wir sind über Onkel Bräsigs Inspektorenweisheit noch nicht hinausgekommen, daß die große Armut in der Welt sich von der großen Powerthe herschreibt. Weil wir arm sind, darum müssen alle notwendigen Kulturaufgaben unerfüllt bleiben, darum müssen unsere Kinder in überfüllten Klassen sitzen, darum muß unser Volk in Bodenkammern und Kellerlöchern verderben, darum müssen immer mehr freie Menschen zu Bettlern und fleißige Volksgenossen zu Empfängern der Erwerbslosenunterstützung werden, wodurch ihnen der Stolz und ihre Menschenwürde genommen wird. Die materiellen Nöte lassen auch die religiösen Nöte groß werden. Mancher verzweifelt an Gott und der Gerechtigkeit. Um der materiellen Nöte willen haben auch alle Volksbildungsbestrebungen ein so klägliches Fiasko erlitten, so wohlgemeint und so notwendig sie auch waren. Weil es so ist, und weil niemand es zu leugnen wagt, darum ist die Ordnung der materiellen Verhältnisse heute die vordringlichste Menschheitsaufgabe geworden.

Unser Jahrhundert muß die wirtschaftliche Befreiung des Menschen, die Beseitigung aller Ausbeutung, aller Kriege und Krisen und aller Armut bringen. Das ist der Glaube der Menschheit, das ist der Sinn des Lebens. Jede Lehre ist ohne Erfolg, die nicht das von den Besten gefühlte Drängen einer Zeit ausspricht. Der vornehmste Gottesdienst in der Gegenwart ist der, die Bettler von der Straße zu nehmen. In unserer Zeit sind Religion und Mystik nicht tiefer als Fabrik, Geschäft und Geld. Erst das Recht, Mensch sein zu dürfen, gibt die Möglichkeit, Christ sein zu können.

H. B.

Geschäftsbericht der Gemeinschaft der Freunde.

Bausparkasse in Ludwigsburg.

Der Gesamtbestand der am 31. Dezember 1930 geführten Bausparverträge umfaßt 45 491 Bausparer mit 719 389 000 RM Gesamtbausparsumme. Hiervon wurden im Berichtsjahre 7 500 Bausparer mit 110 Millionen RM Gesamtbausparsumme neu gewonnen.

Bis zu Ende 1930 sind 8 421 Bausparern rund 135 800 000 RM zugeteilt worden.

Die Bilanz schließt in Aktiva und Passiva mit 101 729 539,01 RM ab.

Die Betriebsanlagen in Höhe von 1¼ Millionen RM haben sich durch Uebernahme des neuen Verwaltungsgebäudes in Ludwigsburg vermehrt. Die „Betriebsdebitoren" enthalten u. a. Forderungen an die Bausparer für Werbekostenbeiträge mit rund 136 000 RM und an die GdF Salzburg eine aus der Auseinandersetzung stammende Forderung in Höhe von 300 000 RM. Die unkündbaren Sparguthaben der später zuzuteilenden Bausparer erhöhten sich trotz der schlechten Wirtschaftslage im Jahre 1930 von 61 Millionen RM zu Ende 1929 erfreulicherweise auf 75 Millionen RM.

Der „Stiftung für soziale Notfälle und Kinderreiche" sind seit Bestehen rund ¼ Million RM zugewendet worden; aus der Stiftung werden unverzinsliche Zusatzdarlehen gewährt.

Die „Betriebskreditoren" werden mit rund 348 000 Reichsmark ausgewiesen. Die GdF hat ihren Bausparern für deren Sparguthaben Zinsen im Ausmaße von 1,6 Millionen RM gutgeschrieben.

Die allgemeinen Verwaltungskosten mit rund 1,3 Millionen RM betragen 0,19 Prozent der Gesamtbausparsumme oder 1,9 Prozent der Hypothekendarlehen.

Zahlreiche Neugründungen von Bausparkassen machten Aufwendungen für die Werbetätigkeit in Höhe von rund 1 Million RM erforderlich. Die Abschreibungen betragen rund 144 000 RM.

Die Zinserträgnisse machen 3,7 Millionen aus, die Werbe- und sonstigen Beiträge rund 1,3 Millionen RM; davon sind für Provisionen an Vertreter 257 000 RM zu vergüten. Der Saldo der Aufwand- und Ertragsrechnung in Höhe von rund 607 000 RM wird, wie in den Vorjahren, den Rücklagen zugewiesen.

Rücklagen und Stammkapital betragen zusammen 5 Millionen RM und machen rund 7 Prozent der Hypothekendarlehen aus.

Sehr bemerkenswert ist, daß jedem zweiten Baugeldanwärter bereits seine Bausparsumme zugeteilt werden konnte. Trotz der andauernd ungünstigen Wirtschaftslage hat die GdF bei der Frühjahrszuteilung 1931 insgesamt 8,8 Millionen RM an 602 deutsche und österreichische Bausparer zugeteilt. Nichts kennzeichnet die Leistungsfähigkeit von Mutter- und Tochterunternehmen so sehr, wie die Zuteilungsziffern, die sich zu Ende der einzelnen Geschäftsjahre ergeben:

Ende 1924	1	Bausparer	mit	10 000 RM
„ 1925	138	„	„	2 392 244 „
„ 1926	723	„	„	12 799 951 „
„ 1927	2 204	„	„	36 322 889 „
„ 1928	4 781	„	„	74 547 125 „
„ 1929	7 889	„	„	118 824 573 „
„ 1930	10 735	„	„	161 646 478 „
„ März 1931	11 337	„	„	170 419 378 „

Die bisherigen Ergebnisse lassen auch für das Jahr 1931 eine weitere günstige Entwicklung erhoffen.

*

Den uns zugegangenen Geschäftsbericht der Bausparkasse Wüstenrot geben wir hier verkürzt weiter, ohne im einzelnen dazu Stellung zu nehmen. Es ist uns bekannt, daß aus dem Leserkreis des „Aufwärts" der Gemeinschaft der Freunde in Wüstenrot viel Interesse entgegengebracht ist und daß mancher einen Bausparvertrag dort abgeschlossen hat. Die Geschäftsführung der GdF ist im Laufe der Zeit hier und da stark kritisiert worden. Wir sind bisher nicht darauf eingegangen. Auch jetzt finden wir, allerdings nur in sozialistischen Blättern, eine recht scharfe Kritik des Geschäftsberichtes. Besonders werden die Verwaltungskosten und der Aufwand für die Werbetätigkeit beanstandet. Unser kleiner Bericht gibt den Lesern Gelegenheit, selbst über diese Zahlen nachzudenken.

Faschismus und katholische Aktion

*** Der Große Rat der faschistischen Partei Italiens hielt unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Mussolini eine Sitzung ab. Nach dem darüber veröffentlichten Bericht erklärte der Vorstand im Hinblick auf die letzten Vorkommnisse seine tiefe Ehrerbietung für die katholische Religion, ihr Oberhaupt, ihre Priester und ihre Kirchen, aber auch seinen festen Willen, „nicht zu dulden, daß der Antifaschismus unter irgend einer neuen oder alten Fahne Schutz und Zuflucht finde".**

Auch Du mußt wandern, wandern!

Gedanken zum Reichswerbetag für deutsche Jugendherbergen am 16. und 17. Mai 1931.

Von Dr. Ernst Schmidt-Lübbecke i. W.

(Schluß.)

„Seht ihr dort in der Ferne das Porta-Denkmal?" fragt Herr Pohlmann. Alles eilt zum Durchblick. Jawohl, da sehen es alle. Und weiter geht es mit Gesang: „Ja, die Welt ist schön, viel läßt sie uns sehn, und die Wanderlust schwellt unsre Brust. Morgens in der Früh, o wie jauchzet sie, Abendschein fällt und ins Herz hinein. Du, mein Lübbecke, lebe wohl, ade! Muß nun fern von deinen Mauern sein! . . ." Um Mittag ist das Denkmal nach sechsstündiger Fahrt mit kurzer Rast in der Mitte erreicht. Im lichten Sonnenschein steht der massige Sandstein mit der wuchtigen Kuppel und dem darunter aufragenden Altkaiser. „Schau nur", sagt Herbert, der „Mundharmonikamann", „wie er mit erhobenem Arm unser schönes Weserland segnet." Bald ist die gute Hohnermundharmonika dabei, liebliche Weisen zu den lustigen und schwermütigen Weserliedern zu spielen. Dann geht es bergab mit der Strophe des Wanderliedes: „Ob im Weserland, ob am Nordseestrand, ob beim Vater Rhein, ob in Tirol: Alles deutsches Land, alles Heimatland, und wie ist in ihm dem Herzen wohl! Du, mein Lübbecke, lebe wohl, ade! Da ich fern von dir nun wandern soll!"

Ist es Zufall, daß gerade das Flugzeug Berlin-Amsterdam von Hausberge herüber über der neuen großen Porta-Herberge dahin schwebt, um durch das enge Flußtal in Richtung Minden—Lübbecke—Osnabrück zu verschwinden.

„Vier Verkehrswege übereinander!" ruft Karl Sturm begeistert aus. „Nein, fünf," berichtigt Irmgard, wegen ihrer Mundfertigkeit von den anderen nicht anderes als „Schneppel" genannt. Sie zählt schon her: „Straße — für uns arme, aber lustige Wandersleut', Fluß — für Klepperfaltbootfahrer, Eisenbahn — für Wanderunlustige mit 33⅓ Proz. Ermäßigung und Flugzeug — für ganz Schwindelfreie, und noch mal Straße — für Hanomags und andere Schaufeeflöhe"; das sind doch fünf! Allerhand, was!" — —

Nachdem der Weserzoll von „2 Pfennig für die Person" auf der Steinbrücke entrichtet ist, geht die Wanderung im heißen Mittagssonnenschein am rechten Flußufer weiter. Das Tal weitet sich. Durch stille Gärten am leise vorbeiwiegenden Wellengekräusel entlang führt der Pfad inmitten lustigen Duftens von Sommerblumen in schillerndsten Farben. Umspielt von sonnendurchzitterter Frühnachmittagsluft, durch die nur ab und an der langgezogene Ton eines einsamen Vögleins im schattigen Baume verklingt, zieht die Schar junger, naturaufgeschlossener Menschen dahin, die tausendfältigen Wunder des Lebens um sie her hungrig und wonnetrunken in sich aufnehmend und ergründend.

Sie ahnen, nein, sie wissen, daß dieser ihr Wanderweg der Weg zu Friede und Freude ist. Nicht allein für sie müßte er es sein; alle deutsche Jugend müßte daran teilhaben, das ganze Volk. O, daß doch alle Volksgenossen zur Erkenntnis wahren naturverbundenen, echten, schlichten Seins kämen! Im Wandern erschließt es sich uns. Da bleiben wir jung, immer jung! Gewaltig bricht es aus unserem Innersten hervor, was uns seit Urväterzeiten im Blute liegt: Wandern müssen!

Und als der Abendsonnenschein lange Schatten auf den wieder enger gewordenen Talweg wirft, sind sie schon längst an Blotho mit seiner neuen, eben geweihten Jugendherberge auf dem Amtshausberge vorbei zu den Luhdener Klippen und weiter zum Raubritternest der Ahrensburg gekommen. Gruselig kann es einem im abendlichen Schaumburger Walde werden. Aber was lernt man doch ein schönes Stück deutschen Landes in Geschichte und Boden, Sitte und Brauchtum auf solcher Fahrt kennen!

Hans Warmhold, der Besinnliche, meint: „Und wie die Kameradschaft wächst! Was wissen Jungs und Mädel bei uns anders voneinander, als daß sie daheim und auf Fahrt zur Mitfreude, zum Mittragen und -helfen, zum menschlich-schönen Füreinanderdasein in edler Gesinnung und Verantwortung da sind . . ."

Als Rinteln in Sicht kommt, verlangt das Geschwisterpaar Sturm doch sehr nach der Herberge. Bald ist sie erreicht. Wie geräumig und luftig ist diese neue Bleibe gegen den „ollen Stall" von anno dazumal, meint ein Altwanderer. — Ehrfürchtig treten die Jungen mit ihrem Führer voran durch die kräftige, eisenbeschlagene Tür, über der das weltbekannte DJH im schwarzen Dreieck hellleuchtend prangt.

Der freundliche Hausvater empfängt die Schar mit Handschlag. Dann werden auf der kühlen Diele die Rucksäcke abgelegt. Im Stübchen nebenan macht der Führer die notwendigen Eintragungen ins Herbergsbuch. Dann geht es zur Weserbadeanstalt. Wie wohl ein erfrischendes Bad in dem heimatlichen Strome tut, dem „deutschesten aller deutschen Ströme"; fließt er doch von der Quelle bis zur Mündung auf deutschem Boden. — Nun zurück zur Herberge. Während die fahrtgeübten Mädel sich in der Herbergsküche der Zubereitung des Abendessens hingeben, einige geübtere der Ausstattung des Heimes mit Blumensträußen und des Tischdeckens annehmen, statten die Jungen unter des Führers Leitung noch der Kirche, dem Marktplatz mit seinen alten Barockhäusern und den Adelshöfen nebst dem alten ehemaligen Universitätsgarten einen kurzen Besuch ab.

Hei, wie schmeckt die Suppe mit Klößen, zu der die mitgebrachten Butterbrotreste mit einem anschließenden leckeren Pudding verzehrt werden müssen. Zur Würzung des Mahles erzählt ein gewiegter Jungwanderer, unser Landratssohn Eike von Bodenried, drollige Kochgeschichten von der vorletzten Thüringerwanderfahrt mit Schülern der Staatlichen Deutschen Oberschule, wo sie in der größten Herbergsküche zu Gotha einmal unter Walter Hülsmanns Anleitung als Oberkoch soviel Reisbrei gekocht haben, daß sie drei — sage und schreibe — drei Tage davon essen konnten. Sie machten es aber so, daß sie am ersten Tage Reisbrei mit Zucker und Zimt, am zweiten mit Dörrobst und Pflaumen, und am dritten Tage mit Oelsardinen aßen. Letzteres aus besonderen gesundheitlichen Gründen, um alle böse Leibesverstopfung wegzunehmen und den Körper zur Weiterfahrt wieder „flott zu machen".

Alles biegt sich vor Lust! Gustav Meyer will sich einen „Kringel an den Bauch lachen". — Der Erzähler fährt fort: „Uebrigens, spaßig war es im vorigen Jahre, als wir aus dem westlichen Grenzland zum Vater Rhein zurückkamen. Jungs, wie haben die sich über unser Erscheinen als deutsche Brüder und Schwestern gefreut! Um den Hals sind sie uns auf dem Marktplatz unter der Linde gefallen. Allezeit hängen sie treu an unserer deutschen Sprache und Kultur. Sie verdienen es, daß wir weit mehr unsere Grenzländer auf unseren Fahrten aufsuchen als bisher! Als wir unsere schönen Volkslieder von den drei Burschen, von den blauäugigen Mägdelein und vom deutschen Rhein mit ihnen anstimmten, kamen ihnen die Tränen. Na, was sage ich noch; also, als wir in Köln-Deutz in der tausend Betten zählenden Großherberge sind und abends im „Kasino" uns „nen halven Hahn" bestellen, was meint ihr, was wir da bekommen haben?" — Die Westfalenjungen wissen es nicht, außer Willi und zwei anderen Fahrtgenossen, die mit dabei waren: „Brot mit saftigem Käse!

Was bringt die Notverordnung?

Die Gesamtsumme der Mehreinnahmen und Minderausgaben auf 1800 Millionen Mark veranschlagt.

Wie zu der neuen Notverordnung, über die nunmehr der Reichspräsident zu entscheiden hat, verlautet, sollen die darin vorgesehenen Maßnahmen dem Reich, den Ländern und Gemeinden sowie der Arbeitslosenversicherung eine finanzielle Gesamtentlastung in Höhe von 1800 Millionen Mark bringen. Davon sollen 1078 Millionen auf das Reich entfallen, die sich nach der Veröffentlichung eines Berliner Blattes wie folgt verteilen:

Kürzung der Beamtengehälter . . .	**160 Millionen**
Krisensteuer	**440 Millionen**
Umsatzsteuer bei monatlicher statt vierteljährlicher Erhebung	**80 Millionen**
Erhöhung der Zuckersteuer	**110 Millionen**
Erhöhung der Mineralölabgaben . .	**75 Millionen**
Reform der Tabaksteuer	**13 Millionen**
Kürzung der Kriegsbeschädigtenrenten	**90 Millionen**
Abstriche an den Sachausgaben der Reichsverwaltungen	**110 Millionen**

Die finanzielle Entlastung der Länder und Gemeinden beträgt nach der gleichen Quelle 411 Millionen Mark, und setzt sich wie folgt zusammen:

Kürzung der Beamtengehälter und der Kinderzulagen	**206 Millionen**
Umsatzsteuer	**35 Millionen**
Einstellung der Lohnsteuerrückzahlungen	**60 Millionen**
Hauszinssteuerfonds	**110 Millionen**

An den Ausgaben für die Arbeitslosenversicherung sollen angeblich Abstriche in Höhe von 300 Millionen Mark vorgenommen werden, und zwar dadurch, daß die Landarbeiter und die Jugendlichen unter 21 Jahren aus der Versicherung ausgeschaltet, die Saisonunterstützungen auf die Sätze der Krisenfürsorge herabgesetzt und die Krisenunterstützungssätze um 5 Prozent gekürzt werden.

•

Die Krisensteuer

der Lohnsteuerpflichtigen soll bei einem Monatseinkommen bis 300 1 Prozent vom Bruttoeinkommen, bei einem Monatseinkommen bis 700 Mark 1½ Prozent, bei 1000 Mark 3½ Prozent, bei 1500 Mark 4 Prozent, bei 3000 Mark 4½ Prozent und für Monatseinkommen über 3000 Mark 5 Prozent betragen. Bei den Veranlagungspflichtigen soll die Krisensteuer bei Einkommen bis zu 8000 Mark mit einem Satz von 1 Prozent beginnen. Bei der neuen Kürzung der Beamtengehälter soll diesmal auch eine variable Gestaltung der Art vorgenommen werden, daß die Bezüge der Beamten in den mittleren und kleineren Städten stärker gekürzt werden, als die Bezüge der in den Großstädten wohnenden Beamten. So sollen die Kürzungen für die mittleren und kleineren Städte zwischen 5 bis 8 Prozent und die in den Großstädten zwischen 4 und 7 Prozent schwanken.

Wieweit diese Meldungen den Tatsachen entsprechen, muß abgewartet werden. Eine Nachprüfung ist angesichts des vertraulichen Charakters der Vorarbeiten selbstverständlich nicht möglich.

Durchhungern!

Zur Düsseldorfer Tagung des Langnamvereins.

Es ist wohl kaum ein Zufall, daß der Verein zur Wahrung der gemeinschaftlichen wirtschaftlichen Interessen im Rheinland und Westfalen, der bekanntlich keineswegs nur die Belange der sogenannten Schwerindustrie vertritt, sondern eine Vereinigung zur Wahrung der gemeinschaftlichen Interessen der gesamten rheinisch-westfälischen Industrie darstellt, gerade in dem Augenblick der Abreise des Reichskanzlers nach England das Wort zu einer großen politischen Kundgebung ergriffen und im Namen der ganzen deutschen Wirtschaft mit besonderem Nachdruck die Wahrheit in die Welt hinausgerufen hat, daß angesichts unserer zur Katastrophe gediehenen Wirtschaftskrise nur eine vollständige Aenderung unseres gegenwärtigen Wirtschaftssystems sowie eine peinliche Beschränkung der unendlich angeschwollenen öffentlichen Ausgaben noch in letzter Stunde zu helfen vermag, und daß gleichzeitig eine Revision unserer sich als untragbar erwiesenen Tributverpflichtungen vorgenommen werden muß! Beides, die Verfehltheit unserer gegenwärtigen Wirtschaftspolitik und die Untragbarkeit der Tribute, hängt, wie das in der Natur der Dinge liegt, auf das engste zusammen, weil sie beide der Wirtschaft die erforderliche Kapitalbildung unmöglich machen, und haben so die sich immer mehr steigernde Arbeitslosigkeit verursacht.

Wenn der Langnamverein gerade Albert Vögler dazu ausersehen hatte, in einem zusammenfassenden Schlußwort auf eine grundsätzliche Tributrevision zu dringen, so ist das sicher nicht ohne tiefere Bedeutung, denn gerade Vögler ist es gewesen, der von vornherein gegen den Youngplan in seiner verschlechterten Form entschieden Stellung genommen hatte. Man würde aber irren, wollte man Vögler für einen unpolitischen Heißsporn halten, der, wie das manche andere Persönlichkeiten getan haben, eine einfache Verweigerung der Tribute wünscht. Im Gegenteil, Vögler wies mit großem Ernst darauf hin, daß eine einmal gegebene Unterschrift ihre Gültigkeit behalten müsse und daß neue Verhandlungen mit unseren Gläubigern erforderlich seien, wenn wirklich eine Entlastung erreicht werden sollte. Zu diesen Verhandlungen, als deren vornehmstes Ziel er nicht einen völligen Wegfall der Tribute, sondern lediglich die Ersetzung der Geldzahlungen durch Sachlieferungen bezeichnete, gehört aber als unerläßliche Voraussetzung ein grundsätzlich neuer deutscher Wirtschaftsplan, der unter dem Gesichtspunkt der Stärkung unseres Binnenmarktes und der eigentlichen Kapitalbildung steht, da nur ein Land mit einem starken Binnenmarkt auf die Dauer eine erfolgreiche Exportpolitik treiben und nur durch Kapitalbildung der Wiederaufstieg der Wirtschaft eingeleitet und die Arbeitslosigkeit überwunden werden kann. Gerade deshalb bezeichnete es Vögler als unerläßlich, Deutschland auf Jahre hinaus von allen Tributzahlungen, soweit sie nicht durch Sachleistungen abgetragen werden können, zu befreien, und ihm endlich die bisher durch ausländische Zollmauern versperrten Absatzmärkte für seine Industrieerzeugnisse zu erschließen. Nur so kann — und wer möchte ihm darin widersprechen, die deutsche, ja, die europäische Wirtschaftskatastrophe noch vielleicht in letzter Stunde behoben werden!

Aber es kommt in diesem Zusammenhange — eine bittere Selbsterkenntnis, der wir uns nicht entziehen können und die auf der Tagung des Langnamvereins von den verschiedensten Gesichtspunkten aus beleuchtet und von den Vertretern der verschiedensten Gewerbe betont wurde — nicht nur auf unsere ausländischen Gläubiger, sondern auch auf uns selbst an. Die wesentlichste Voraussetzung für die Durchführung dieses neuen Wirtschaftsplanes liegt nämlich darin, daß wir endlich unsere öffentlichen Ausgaben, die von einer Friedenshöhe von nur etwas über sieben Milliarden Mark auf den phantastischen Betrag von annähernd 30 Milliarden Mark gestiegen sind, endlich wieder auf ein vernünftiges Maß zurückführen und bedenken, daß wir aus einem reichen und mächtigen ein armes und machtloses Volk geworden sind. Wenn wir von einem jährlichen Volkseinkommen von rund 50 Milliarden Mark annähernd 30 Milliarden für die Zwecke der öffentlichen Verwaltung ausgeben, so ist das ein so grotesker Zustand, daß sich jeder Kommentar erübrigt.

Sehr bezeichnenderweise wurde die gesamte Tagung des Langnamvereins von einem geradezu leidenschaftlichen Rufe nach Ababu dieser öffentlichen Lasten, die in gleicher Weise auf die Unternehmer wie auf die Arbeiterschaft drücken, beherrscht. Von einem Lohnabbau, der sonst auf Unternehmertagungen nicht selten und sicher auch zuweilen nicht ohne sachliche Berechtigung im Vordergrund der Diskussion stand, war diesmal in keiner Weise die Rede. Es klang eher das Gefühl durch, daß die Arbeiterschaft in Form von Lohnsenkungen, die Unternehmerschaft in Form des Preisabbaus bereits ausreichende Opfer gebracht habe und daß es nun Sache des Reiches ist, hier gleichfalls mit der Tat voranzugehen und über das unfruchtbare Gerede von der Reichs- und Verwaltungsreform hinaus endlich mit entschlossener Tatkraft einen Abbau dieser polypenartig angeschwollenen Lasten durchzuführen. Daß der Reichskanzler, zu dessen Persönlichkeit aus den Referaten der verschiedensten Redner ein starkes Vertrauen hervorklang, diesem in letzter Stunde ergangenen Rufe Folge leisten und sich zur entscheidenden Tat aufraffen und so auch bei seinen Verhandlungen in England von der scharfen Waffe, die ihm durch das „bis hierher und nicht weiter" der gesamten deutschen Wirtschaft in die Hand gegeben worden ist, Gebrauch machen wird, muß erwartet werden.

Dr. Herbert Stegemann.

Die neue Grenzverletzung.

Vor Abschluß der amtlichen Ermittlungen. — Es wird schärfster Protest eingelegt.

Die Meldungen über die Ueberfliegung der deutschen Nordseeküste durch französische Kampfflieger haben in der deutschen Oeffentlichkeit größte Erregung ausgelöst. Wie von unterrichteter Seite verlautet, ist man im Hinblick auf die immer erneut wiederholten Grenzverletzungen durch Flieger an amtlicher Stelle der Auffassung, es müsse, falls es sich wirklich um französische Flugzeuge handeln sollte, allerschärfster und energischster Protest eingelegt werden. Da jedoch angesichts der Nähe der holländischen Grenze und der gleichen Farben der französischen und holländischen Hoheitszeichen — die Flugzeugkokarden sind nur in der Anordnung der Farben Blau-Weiß-Rot verschieden — die Möglichkeit, daß es sich um holländische Flugzeuge handeln könnte, noch nicht restlos ausgeschlossen erscheint, werden die Ermittlungen fortgesetzt, um Mißgriffe zu vermeiden. Ihr Abschluß steht bevor.

Spaniens Nationalversammlung

Zum 14. Juli einberufen. — Katalonien erhält ein Sonderstatut.

Der spanische Ministerrat billigte das Dekret für die Einberufung verfassunggebender Cortes. Artikel 1 dieses Dekrets bestimmt, daß diese Cortes, bestehend aus einer einzigen Kammer und gewählt nach dem allgemeinen direkten Wahlrecht, am 14. Juli zusammentreten, um sich mit **der Organisierung des republikanischen Regimes zu** befassen. Artikel 2 besagt, daß die verfassunggebenden Cortes die weitestgehenden konstituierenden und legislativen Befugnisse besitzen.

Sie haben außer der neuen Verfassung Spaniens ein Sonderstatut für Katalonien auszuarbeiten, das auch auf

---

Echt kölsch!" „Junge, dat lichte," ergänzt Willi in seliger Erinnerung. — —

Unterdessen ist die Zeit mit Erzählen von Fahrtenerlebnissen und Witzen und Spielen rasch vergangen. — Eben kommt eine Gruppe Bremer Jungwandervolk von Konzert und Kasperle-Theater-Aufführungen in der Stadt zur Bleibe zurück. Sie scheinen einen guten Erfolg gehabt zu haben. Sie lachen und scherzen. Jemand erinnert an die vorigjährige „Vorführungstippelfahrt" bis nach dem fernen Königsberg. In bald gefundener Freundschaft ertönt noch ein gemeinschaftlich gesungenes Lied vom „Gottesauge in stiller Nacht" — und Führer und Jungs gehen zur Ruhe nach oben in die Feldbetten; während die Mädchen in der Mädchenherberge nebenan mit anderen Gruppen in des Schlafes holde Träume begeben. . . . Als punkt zehn Uhr der Hausvater mit seiner Herbergslaterne in der Hand durchkommt und Ruhe gebieten will, ist fast alles bereits in süßem Schlummer.

*

Sonniger Morgen trifft Jungen und Mädel am Brunnen, um Wasser für die Waschseinrichtungen zu holen. Es ist ein trockener Sommer. Die Leitung in der Herberge versagt vorübergehend. Aber rechte Jugend greift überall hilfsbereit mit an, ob auf dem Acker oder in der Scheune oder hier beim Wasserholen. Man muß ihr nur etwas zutrauen, gleich ist sie zu haben.

Ein strammer Fünfminutenlauf um den Herbergsspielplatz mit Reck- und Stabübungen der Jungen schließt sich an. Dann kommt das Frühstück mit Brot und Käse und Früchten. Nur Erna will heute Rohkosttag mit nur Gemüse und Obst machen. Und dann geht die Wanderung weiter zur Rattenfängerstadt. Als Karl Sturm merkt, daß er sein Messer in der Herberge hat liegen lassen, bringt es ihm der Führer bereits mit. Er lobt, daß Jungen und Mädel Betten und Schlafkammern vor Verlassen in guten Zustand gebracht haben. Der Hausvater hat sich gefreut und dem Führer für solche mustergiltige Ordnung und Zucht gedankt. „Also immer so, nicht wahr!" — „Ja, gewiß," ruft es vielfach zurück.

Von Hameln geht die Wanderung im Wesertal über Holzminden zum sagenumwobenen Corvey, allwo das Schloß mit dem Hoffmann von Fallersleben-Grab im Park die Erinnerung an den deutschen Sänger von Frühling und Liebe aufleben läßt. An einem luftigen Plätzchen unter alten Linden steigt Webers „Dreizehnlinden" mit der altsächsischen Zeit der Kämpfe zwischen Christentum und Heidentum in uns auf. Hier dichtete der christliche Mönch und Sänger wohl seinen Landsleuten aus Sachsenland jenen feinen Sang vom göttlichen „Heliand". Wie reich ist doch die große Vergangenheit unseres Volkes und Landes.

Aus der Jugenherberge Höxter, die willkommene Verpflegung, Rast und Erholung bot, dazu noch ein Handballspiel zwischen unserer Wandergruppe und einer ebenbürtigen aus Frankfurt am Mein, zieht die Schar in der frühesten Frühe des anderen Tages nach Besichtigung der Fürstenberger Porzellanmanufaktur oben auf dem schroffen Berge durchs enger werdende Tal an Beverungen vorbei nach Herstelle, wo Karls des Großen Zeit lebendig wird, um am Hugenottenturm vorbei nach Karlshafen und am anderen Tage von dort nach Hannoversch-Münden zu kommen. Auf dem Porphyrstein am Wasser liest die für alles Sehenswerte aufgeschlossene Schar jenen bekannten Spruch vom „Küssen der Werra und Fulda" bei ihrem Zusammenfluß. Gisbert kramt Schulerinnerungen aus: „Nicht Werra und Fulda bilden die Weser, wie es früher hieß, sondern die Werra ist die Weser in ihrem Oberlauf; es ist derselbe Name, und nur die Fulda ist Nebenfluß. So hat der Erdkundelehrer gesagt." „Kinder noch mal, bist du schlau," meint alles beim Zuhören.

Oben am Walde wird die luftige Jugendherberge bezogen. Nach dem üblichen Abkochen wird ein Volkstanz- und Singeabend gegeben. Dann erzählt Herr Pohlmann vom Jugendherbergswerk. Seit mehr als zwanzig Jahren ist es im Gange. Und wie groß ist es geworden. 2 200 Jugendherbergen sind im Reiche vorhanden. Stattliche Steinbauten sind darunter. Wieviel Burgen dienen dem Werk. Aber wenn von den 10—12 Millionen Jugendlichen in unserem Vaterlande zur Zeit nur vier Millionen Uebernachtungen sind gezählt worden, eben im letzten Jahre, so könnt ihr euch vorstellen, daß noch viel Arbeit von Jugendlichen und Freunden zu leisten ist, bis es heißen kann: Die ganze deutsche Jugend wandert; denn alle, alle Jugend gehört doch zum Gesundbrunnen deutschen Jugendwanderns als eines rechten Volksgesundheitsbrunnens . . . .

In dieser abendlichen Stunde, die eine rechte Feierstunde war, wurde es einer jungen Schar zum Erlebnis: Wir jungen Menschen haben die Pflicht, laut und vernehmlich jedem Jungen und Mädel ins Ohr und Gewissen zu rufen: Auch du mußt wandern, wandern!

„Seht ihr das Bild dort an der Wand unter Glas und Rahmen! Wer ist's? Unser Richard Schirrmann ist es, der Begründer unseres geliebten Jugend- und Herbergswerkes. In Altena im westfälischen Sauerlande hat der dort wirkende ostpreußische Lehrer damals, vor nun fast 25 Jahren zum neuartigen Werke einer deutschen Jugendwanderbewegung aufgerufen. Noch ist es mir lebendig, wie ich dazumalen mit 20 munteren Jungs aus dem Bergischen zu ihm nach Altena kam, wie er uns in seinem Klassenzimmer ein bescheidenes Strohlager bieten konnte. Denn die schöne Jugendherberge auf der Burg war noch nicht. — Aber nun ist das Werk da — und ist in stetem Wachsen begriffen, und es wird weiter gedeihen. Dafür werdet ihr sorgen! Alles Schimpfen und Kritisieren hilft gar nichts, Selbsthilfe tut not! . . ."

So der Führer, um den in lautloser Stille und besinnlicher Sammlung alle Jugendlichen versammelt waren. — Fest im Herzen, dazu mitzuhelfen, draußen und daheim im Städtchen, den monatlichen „Herbergspfennig" gern und willig zahlen wollend, gab deutsche Jugend sich sanftem Ausruhen und stillem Träumen hin.

Und wenn die junge Schar mit dem Weserboot stromab nach Minden in der Frühe des nächsten Morgens zurückfahren wird, mit Augen und im Geiste noch einmal die wundervolle Wanderfahrt rückschauend genießen kann, wird im Angesichte der Heimatstadt die letzte Strophe ihres Wanderliedes erklingen:

„Ist das Wandern aus, fällt die Wimper zu, kehr ich heim zu deiner süßen Ruh. Trag im Herzen mein noch der Freude Schein von der schönen Wunderwelt da drauß'. Dann, du weite Welt, lebe wohl, ade! Kehr nun heim zu meinem Lübbecke!"

Und wenn dann die verstaubten Wanderschuhe unter Mutters Tisch stehen, wird auch bei Sturms des frohgemuten Erzählens all der Wandererlebnisse und der vorzüglichen Jugendherbergen kein Ende sein. Ob dann nicht auch Vater Sturm seinen Murrsinn fahren läßt und ihm bei seiner Kinder Augenleuchten und sonnengebräunter Haut mit den frischroten Wangen nicht doch eine leise und nachhaltige Ahnung kommt von der Notwendigkeit und Schönheit deutschen Jugendwanderns? Gerade in unserer gewiß armen und doch an schlichten, reinen Freuden innerlicher Art immer noch reichen Zeit.

Wir hoffen es gerne! Denn ewig wahr bleibt dies: Wandern erhält uns die Jugend! Wandern ist freieste Burschen- und Mädchenluft. Wohlan drum:

Auch du mußt wandern, wandern!

andere Landesteile, die sich in der gleichen Lage befinden, Anwendung finden soll.

Weitere Aufgaben sind die Ausarbeitung der wichtigeren Nebengesetze, die Festlegung der Grundzüge des Zivil- und Strafrechts und die Nachprüfung der Verantwortlichkeiten der Diktatur. Auch die Maßnahmen der provisorischen republikanischen Regierung werden von der Nationalversammlung überprüft werden. Die provisorische Regierung will ihre durch die Revolution erlangten Befugnisse in die Hände der Nationalversammlung legen, die für die Zeit bis zum Inkrafttreten der neuen Verfassung das provisorische Staatsoberhaupt ernennen wird. Ein dritter Artikel bestimmt als Tag der Wahl, wie bereits bekannt, den **28. Juni, und ein vierter setzt fest, daß, falls Stichwahl** nötig ist, diese am 5. Juli stattfindet.

Ermäßigung der Kohlenpreise?

Befreiung des Steinkohlenbergbaus von der Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung?

Wie der „Börsencourier" von unterrichteter Seite erfahren haben will, ist in dem Notverordnungsabschnitt, der sich mit der Arbeitslosenversicherung beschäftigt, eine Ermächtigung für die Reichsregierung enthalten, **einzelne Gewerbezweige von der Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung zu befreien, bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Versicherungsleistungen an die betreffenden Arbeiter und Angestellten. Diese Maßnahme dürfte zunächst für den Steinkohlenbergbau zur Anwendung kommen, um eine Kohlenpreisherabsetzung um sechs bis sieben Prozent und damit eine Produktionsbelebung herbeizuführen.**

Einberufung des Reichstags beantragt.

Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion faßte eine Entschließung, in der stärkster Protest gegen die neue Notverordnung erhoben und die Einberufung des Reichstags zwecks ihrer Aufhebung gefordert wird.

*

Der Berliner Polizeipräsident hat die nationalsozialistische Tageszeitung „Der Angriff" bis zum 4. Juli 1931 auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen verboten.

Deutscher Protest in Paris.

Die amtlichen Nachforschungen nach der Herkunft der ausländischen Flugzeuge, die an der deutschen Nordseeküste gesichtet wurden, haben nunmehr ergeben, daß es sich hierbei tatsächlich um französische Flugzeuge handelte. Die Flieger waren auf der Heimkehr von Kopenhagen begriffen und hatten Erlaubnis zur Ueberfliegung holländischen Gebietes. Da sie eine Genehmigung zur Ueberfliegung deutschen Gebietes nicht hatten, haben sich die Franzosen also einer Grenzverletzung schuldig gemacht. Der deutsche Botschafter in Paris ist angewiesen worden, unverzüglich bei der französischen Regierung Protest zu erheben.

Zoll-Gutachten im August.

Die Regierungen sollen dem Haager Gerichtshof bis zum 1. Juli ihre Schriftsätze einreichen.

— **Haag**, 5. Juni.

Der Internationale Gerichtshof im Haag hat den beteiligten Regierungen seine Beschlüsse über die Durchführung des Verfahrens in der Angelegenheit der österreichisch-deutschen Zollunion bekanntgegeben. Danach sollen die Regierungen dem Gerichtshof bis zum 1. Juli eine schriftliche Darlegung ihres Standpunktes einreichen.

Die öffentliche Verhandlung ist für die zweite Julihälfte in Aussicht genommen; bei dieser Gelegenheit werden dann die Regierungen durch ihre Vertreter nochmals mündlich zu Worte kommen. Die Reichsregierung wird sich in dieser Sitzung durch den Direktor des Instituts für ausländisches öffentliches und Völkerrecht, Prof. Dr. Bruns, vertreten lassen. Die Verkündung des Haager Gutachtens ist für den Monat August zu erwarten.

:: **Amerika-Deutsche als Gäste des VDA.** Der Verein für das Deutschtum im Auslande empfing den Besuch mehrerer, zu einer Reise in die Heimat herübergekommener Amerika-Deutscher. Es waren Mitglieder des „Plattdeutschen Volksfestvereins für Neuyork und Umgebung". Der Vorsitzende des VDA., Reichsminister a. D. Dr. Geßler, begrüßte die Gäste mit einem herzlichen Willkommen in der Heimat. Die Herren überbrachten die Grüße ihres Vereins, und drückten ihre Freude darüber aus, daß ihnen in der Heimat, trotz der großen Not, in der sie sich befinde, ein solch herzlicher Empfang bereitet worden ist.

Verschiedenes.

25 Jahre christlicher Bauarbeiterverband in Enger in Westfalen. Zu einer schönen Kundgebung gestaltete sich am vergangenen Sonntag die Jubiläumsfeier des Zentralverbandes christl. Bauarbeiter Deutschlands, Ortsgruppe Enger. Im Mittelpunkt der Feier stand die Festrede des Bezirksleiters Zumbroch-Hannover. Er schilderte die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände um die Jahrhundertwende. Damals entstanden im Minden-Ravensbergerland die Verwaltungsstellen in Herford, Eilshausen, Enger, Bad Oeynhausen, Minden, Lage, Detmold, Bielefeld, Werther und manche andere. Alle diese Ortsgruppen bestehen nun 25 Jahre und darüber. Manche Kämpfe galt es im Laufe dieser Zeit zu bestehen. Heute erfreut sich die christliche Bauarbeiterorganisation bei den verschiedensten Behörden und Korporationen allgemeiner Achtung.

Den Höhepunkt der Feier bildete die Jubilarehrung. 12 Mitgliedern wurde das sinnreiche Diplom mit der Silbernadel überreicht als sichtbarer Dank für treue Mitarbeit.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Für alte Augen. Ein Sonntagsgruß ins Stübchen der Alten. Herausgeber Joh. Zaulick, Pfarrer in Wetter, Ruhr. Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. Jährlich 52 achtseitige Nummern mit Erzählungen, Gedichten, Bildern, sowie einer Aussprache-Ecke über die besonderen Freuden, Anliegen und Sorgen alter Leute. In großer Druckschrift. Seit 1929. Erscheint wöchentlich. 100 St. je 5 Pfg., 50 St. je 6 Pfg., 20 St. je 6½ Pfg., 10 St. je 7 Pfg., 3 St. je 7½ Pfg., einzeln 8 Pfg. Einzelabonnement halbjährlich 2,10 Mark. Alles einschließlich Porto.

Vor uns liegt der zweite ganze Jahrgang 1930 des hier angezeigten Blattes. Es ist eine Freude, in diesem Jahrgang zu blättern und den Stoff zu prüfen, der das Jahr hindurch die 35 000 Alten, die inzwischen schon Bezieher des Blattes geworden sind, Unterhaltung, Trost und Stärkung brachte. Der Herausgeber, Pfarrer Zaulick, hat sich Mitarbeiter herangezogen, die es verstehen, den Lesern das zu bringen, was ihr Herz braucht. Kein Trübseliger, müder Ton ist es, der hier angeschlagen wird, sondern es sind Blicke in die reichbewegten Lebensschicksale und Ausblicke in die Zukunft, auf die der dem irdischen Leben absterbende Mensch hofft. Der große, klare Druck macht es auch den schwachgewordenen Augen noch möglich, alles selbst ohne Ermüden zu lesen. Sogar die Musik ist nicht ganz vergessen, und der schöne Notensatz mag die alten Finger noch wieder auf die Tasten des Harmoniums locken. Wer seinen lieben Alten gerne eine Freude machen will, sollte es einmal mit diesem Blatte versuchen. D. A.

Im Sonnenweg-Verlag, Berlin NW 6, Albrechtstr. 17, sind folgende Schriften neu erschienen, die aufs wärmste empfohlen werden können:

1. A. Wielenga: **„Die Missetat der Väter"**, Blicke hinter die Mauern einer Fürsorgeanstalt. 62 S. Preis 1,— RM.

2. Daniel Schäfer: **„Eltern erwacht!"** Was Eltern über die sittlichen Gefahren zur Aufklärung ihrer Kinder wissen müssen. 16. bis 20. Tausend. 8 Seiten. 10 Pfennig.

3. Daniel Schäfer: **„Unsere großen Kinder."** Von der Sorge christlicher Eltern um ihre großen Kinder und um die nächste Generation in der Gemeinde Gottes. 11. bis 15. Tausend. 24 Seiten. 30 Pfennig.

Verwaltungs-Sonderzug nach Rügen und Kopenhagen.

Die Reichsbahn teilt mit, daß von der Reichsbahn-Direktion Hannover eine Sonderzugsfahrt nach Rügen geplant ist, die vom 14. bis 21. Juni dauern soll. Die Strecken Hannover bis Bielefeld und Hildesheim, Peine, Detmold, Lage, Salzuflen sind Einsteigestationen. Die Fahrt wird mit 40 Prozent Fahrpreisermäßigung durchgeführt. Für die Unterkunft in Stralsund und Göhren und die Sonderdampferfahrten und Führungen werden Gutscheinhefte ausgegeben. Alles ist gut organisiert, so daß für die Teilnehmer eine herrliche Fahrt in Aussicht steht. Es ist zu raten, sich sofort an den Schaltern der einzelnen Stationen mit Fahrkarten zu versorgen und das Reiseprogramm einzufordern.

Kirchliche Nachrichten der Zionsgemeinde in Bethel. Sonntag, den 7. Juni 1931. 1. S. n. Trin. 8½ Uhr: Pastor Jasper. 9 Uhr: Pastor Wörmann. Anschließend Beichte und Abendmahl. 10 Uhr: Pastor Merz. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Montag, 20¼ Uhr: Gosen: Gemeindebibelstunde. Donnerstag, 11½ Uhr: Pastor Kirschstieper.

Schildesche. Sonntag, den 7. Juni 1931. 8 Uhr vorm.: Frühgottesdienst, Pastor Brück. 10 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst, Pastor Hopmann. 1½ Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwoch, den 10. Juni 1931. 8½ Uhr: Bibelstunde im Gemeindehause.

Waldgottesdienst auf der Waterbör.

Am Sonntag, den 7. Juni, vormittags 10¼ Uhr: Pastor Pawlowski. Posaunenchor wirkt mit.

Bethel.

— **Christlicher Verein junger Männer.** Heute, Freitag, keine Versammlung. **Mitgliederversammlung** am Freitag, den **12. Juni.**

Sonntag, den 7. Juni, morgens 8½ Uhr **Weißkreuz-Stunde** in Gosen. Gäste willkommen.

Ein **seltener Kunstgenuß** steht uns Bethelleuten bevor: Am Freitag, den 5. Juni, abends 8 Uhr wird der Professor der Musik Crüger-Rydeck aus Berlin uns eine „Musikalische Feierstunde" mit seinem Fagott im Assapheum schenken. Unser Organist, Herr Seiler, wird ihn auf dem Flügel begleiten und unser Hochschullehrer Pastor Vischer mit seiner Flöte. Herr Professor Crüger ist vielleicht der beste Fagottbläser Deutschlands, er hat von Gott einen köstlichen Humor geschenkt bekommen — er wird die einzelnen Stücke zur Erleichterung des Verständnisses erklären. — Der Eintritt ist frei; am Schluß wird eine Kollekte für die Förderung der edlen Musika erhoben.

— **Verloren.** Orientalischer Perlengürtel von Pello bis zum Telefonamt verloren. Abzugeben im Telefonamt.

Holsteinische Schweiz
Malente-Gremsmühlen
Privat-Kinderheim Uhlenhorst
biet. erholungsbed. Kindern ruhig. Aufenth. Kleiner Kreis, indiv. Behandl., erprobte Kräfte, ärztliche Aufs., reichl. Verpfl., Bäder, Sonnenliegekur, Waldluft. Christl. Hausordnung. Prospekt und Empfehlung.

ianos
Harmoniums
erstklassige und solide Fabrikate.
Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung
Bielefelder Piano- u. Harmonium-Hdlg.
Otto Stierstadt
Bielefeld, Ellerstraße 17.
Gegr. 1905. Tel. 3787

Kleine christliche
Privat-Pension
Otto Roth
Luftkurort Auerbach a. d. B.
Villa, Garten. Sonnige Lage. Liegehalle. Bürgerl. Küche; Vegetar. und Rohkost. Bad im Hause. Preis Mk. 4.—, Mk. 5.—
Unglückliche und Minderbemittelte haben Ermäßigung.

Der „Aufwärts" liegt auf
im Evangel. Erholungsheim **Hasliberghaus Goldern**, Berner Oberland, in herrl. windgeschützter Sonnenlage (1060 m) angesichts von Gletscher u. Schneebergen, mitten in Gärten, Wiesen u. Wäldern. Sorgfält. Verpflegung, traul. Familienleben. Tagespr. von 7 Fr. an. Ill. Prospekt vom **Hausvater Dr. A. Burckhardt, Pfr.**

Haus Groß Langenlonsheim
Kloningersmühle, Nähe Bad Kreuznach
finden Sommerfrischler freundliche Aufnahme. Ruhe und Erholung ohne Kurtaxe. Pensionspreis 4 bis 5 Mk. Prospekt frei.

Jetzt ist es Zeit,
Ihre Bestecke zu ergänzen. Die Preise sind wesentlich herabgesetzt. Neue Preislisten bereitwilligst.
ERNST MÜNCH,
UHRMACHER / BRACKWEDE
Hauptstraße 81 / Fernsprecher 2426.

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik
ERNST DAVID
gegründet 1885
prämiiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille
liefert als Spezialität die von den
Posaunen-Chören
bevorzugten Flügelhörner (System Kuhlo) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhlo in seinen „Posaunenfragen" – Seite 20–26
Katalog und Preisliste gratis.

Jungborn Rudolf Justs Kuranstalt
IM HARZ und Sehschule Jungborn
35 JAHRE JUNGBORN-KUREN:
Wasser/Heilerde/Sonne/Luft/Atmung/Gymnastik/Massage/Diät- u. Fastenkuren/Ärztl. Leitung/Jahresbetrieb/Prospekte frei!

Ferienaufenthalt
Erholungsbedürftige find. freundliche Aufnahme in m. Sonnenhäusl. Ruhe, Wald, Wiese, Liegestühle (Prospekt) Beste Verpfleg. 4 Mahlzeiten pro Tag 4—4.50 Mk.
Frau H. Leppert, Dornhan 650 m (württ. Schwarzwald)

Zimmer
mit guter Verpflegung Nähe Kurhaus mit voller Pension 4.50 bis 5 Mk. zu vermieten.
Frau L. Wagner Ww., Bad-Nauheim, Burgstr. 25.

Ostseebad Heiligendamm
Erholungsh. des Diakonissenhauses „Tabea" nimmt Gäste auf; an altem Buchenwald gelegen, für Ruhebedürftige bestgeeignet. Zentralheizung, gute Verpfl. 4 Mahlzeiten; pro Tag Mk. 4.50 bis Mk. 6.—
Verlangen Sie Prospekt.

Mein echter
Tilsiter Vollfettkäse
mit 48/52% Fett i. T. kostet ab heute nur RM 0,90 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkollis unt. Nachn., Porto u. Verpackung frei.
Friedrich Stotzka
Dampfmolkerei Jedwilleiten, Post Motzwethen. Tilsiter Niederung.

In schöner, waldreicher Gegend des Siegerlandes finden
Erholungsbedürftige
freundliche Aufnahme in Privatpension. Tagespreis bei guter Verpflegung (4 Mahlz.) 4,00 Mk. Großer, schöner Garten mit Liegewiesen und Liegehütte. Freibad 2 Min. vom Hause.
Theod. Siebel, Freudenberg (Kr. Siegen), Gartenstr. 2.

Stellengesuche u.-Angebote
haben im
„Aufwärts" großen Erfolg!

SONDERZUG mit 40% Fahrpreisermäßigung
14. bis 21. Juni 1931
von **Bielefeld – Herford – Detmold – Lemgo – Lage – Schötmar – Bad Salzuflen – Löhne – Bad Oeynhausen – Minden – Bückeburg – Stadthagen – Wunstorf – Hannover – Lehrte – Hildesheim – Peine – Celle – Uelzen**
nach dem
Ostseebad Göhren auf Rügen
mit einer Uebernachtung und Besichtigung von **Stralsund.**
(Sonder-Dampferfahrt Göhren – Kopenhagen)

Einige Fahrpreise bis Göhren (hin und zurück)

Ab Uelzen	18.40 RM
Ab Hildesheim	23.60 RM
Ab **Hannover**	23.00 RM
Ab Minden	26.40 RM
Ab Herford	27.60 RM
Ab **Bielefeld**	28.40 RM
Ab Detmold	29.40 RM

Alles Nähere über Fahrplan, Fahrpreise, Unterkunft, Veranstaltungen usw. durch illustrierte, ausführliche **Reiseprogramme**, die kostenlos an den Fahrkartenausgaben und in folgenden Reisebüros zu haben sind:
Hannover: Hapagreisebüro, Bahnhofstr. 10
Hildesheim: Lloydreisebüro, Bahnhofsplatz 9a
Minden: Reisebüro Hempel, im Rathaus
Bielefeld: Hapagreisebüro, Obernstr. 2
Ha.-Linden: Reisebüro Bangemann, Falkenstr. 1

Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft
Reichsbahndirektion Hannover

Beilage des Aufwärts

Nr. 129. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 6. Juni 1931. | 13. Jahrgang.

Noah, die Sündflut und wir.

Kein Geringerer als unser Herr Jesus Christus selbst bringt seine Wiederkunft in Verbindung mit Noah und dessen Zeit und spricht beiden damit eine prophetische Bedeutung zu. Bei Matthäus heißt es: „Gleich wie es zu Noahs Zeiten war, also wird es auch bei der Wiederkunft des Menschensohnes sein. Denn wie sie in jenen Tagen vor der Sündflut aßen und tranken, freiten und sich freien ließen bis zu dem Tag, da Noah in die Arche ging und merkten nichts, bis die Sündflut kam und raffte sie alle dahin — also wird auch die Wiederkunft des Menschensohnes sein."

Nicht die Dümmsten und Beschränktesten unter den heute lebenden Christen sind es, die unter dem Eindruck stehen, daß unsere Zeit immer mehr sich offenbare als eine Noahs-Zeit. Sie richten ihren Blick auf den erhöhten und wiederkommenden Herrn, bemühen sich um Bereitschaft durch treue Verwaltung der anvertrauten Pfunde und rufen inmitten der furchtbaren Gegenwartsnot mit den letzten Worten der Schrift: „Komm, Herr Jesu!" Sie wissen, daß Er allein aller Not Wender ist, daß weder Gerechtigkeit noch Friede das Erdreich beglücken wird, bevor er ans Licht bringt durch Sein Erscheinen: Sein Reich und Seine Kraft und Seine Herrlichkeit. Weil sie glauben an den zum Himmel Gefahrenen, glauben sie auch an den vom Himmel Wiederkommenden (Apg. 1, 11). Weil sie glauben an den leiblich Auferstandenen, glauben sie auch an die leibliche Auferstehung der Entschlafenen und — freuen sich darauf. Sie wissen, daß alles uns jetzt Sichtbare nur vorläufig da ist und warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Sie achten gemäß der Anweisung ihres Herrn und trotz allem gescheiten Gerede der Gottlosen und Frommen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?" „Mein Herr kommt noch lange nicht!" — auf die Zeichen der Zeit.

„Gleich wie zu Noahs Zeiten!" Noch nie habe ich die Zeiten Noahs so klar gesehen wie durch das kleine Buch von Hermann Christian Vogel „Noah fand Gnade vor dem Herrn", auf das ich hiermit aufmerksam machen muß. (Verlag: H. C. Vogel, Seeheim, Hessen; Preis 1,50.) Es ist ein Buch, das die gläubige Seele auffjauchzen läßt, das die Hoffnung auf den lebendigen Gott, der „alles so herrlich regieret", mit heller Freude erfüllt. Da wird einem das Buch Mose wieder als wahrhaftiges „Wort Gottes" teuer, trotz allem Lächeln der ganz Aufgeklärten. Sehet, welch ein Mensch — dieser Noah! Sehet, welch eine Weisheit — in diesem Wort!

Ich habe das Buch verschlungen mit Heißhunger; aber noch lange nicht verdaut. Gute Bücher muß man geistig wiederkäuen. „Tausend Fragen sind offen geblieben", schreibt der Verfasser im Vorwort — offen fürs eigene — Denken und Sinnen. Und wer, mit Ehrfurcht vor dem Ewig-Lebendigen und vor seinem heiligen Tun in der Geschichte, bei der 72. Seite das kostbare Buch aus den Händen legt, begreift, mit welchem Recht auf der ersten Seite der Satz steht: „Wenn Er, der Auferstandene, Seinen Jüngern die Schrift des Alten Testaments öffnete, daß ihre Herzen in Dank und Lobpreis brannten, dann müssen unsere Herzen erkalten, wenn wir die gewaltigen Taten Gottes vor Alters verachten." Wahrlich, es wäre gut und heilsam für uns, wir würden mehr auf den Herrn und sein Wort schauen, als auf die klugen Fabeln der frommen und unfrommen Freigeister unserer Zeit. Sonst gilt auch uns das ernste Wort: „Was heißt ihr mich Herr und Meister, und tut doch nicht, was ich euch gebiete?!" — nämlich, zu achten auf die Zeichen der Zeit und zu sein wie Menschen, die auf ihren Herrn warten (Luk. 12, 36).

Ein paar herausgerissene Sätze können nur andeuten, was in dem Buch geboten wird: „Gewiß, Noah war der „Narr" seiner Zeit. Er baute einen riesigen Kasten, welcher zu den Bedürfnissen des damaligen Lebens in gar keiner Beziehung stand ... Wer nun diesen „Narren" fragte, wozu er baue, der erhielt die Auskunft, der allmächtige Gott werde eine Wasserflut über die ganze Erde kommen lassen und alles Fleisch verderben. Wenn die Menschen nun weiter forschten, woher die Wasser kommen sollten, so wußte dies Noah nicht. — Des Herrn Mund habe es geredet. Diese Auskunft war ebenso sonderbar, wie der wunderliche Mann mit seiner hirnverbrannten Arbeit. Und das Lachen der klugen Menschen über diese Narrheit war groß. — Auch der Kirche hat der Herr gekündet, daß Er komme, ohne über das Wann und Wie Auskunft zu geben. Er forderte Buße." (S. 22 und 23.)

„Es liegt ein erschütterndes Geheimnis über dem Einsamwerdendes Glaubenslebens in einer Welt des Abfalls. Dies Glaubensleben besitzt Licht und Liebe ... Retten ist seine Aufgabe und sein Wollen ... Ueber ihm steht das Wort, das der Herr geredet hat. Es darf von diesem nicht abtreten, nicht einen Schritt. Es kann nicht paktieren mit der Welt und all den fleischlichen Wegen, die das Wort des heiligen Gottes der Gesinnung des Fleisches anpassen wollen. Dies Glaubensleben hört ob all der Musik, dem Film, Radio und den frommen Festen nur das Wort des Apostels: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist." (S. 29.)

„Vor der Arche ertönt das Jammergeschrei: Tue uns auf, wir verderben! — Es sind die Menschen, die über den Bau gelacht hatten. Aber die Türe bleibt verschlossen ... Noch einmal, in naher Zukunft, die Gott kennt, wird die Türe geschlossen werden und der Jammer erschallen: Herr, tue uns auf!" — (S. 41.)

„Gegenüber der laodizäischen Lauheit der Gegenwart steht der Mann, der alles tat, was Gott gebot. Das Schwerste und Erhabenste, was ein Mann vollbringen kann — entgegen dem Widerstreben einer ganzen Welt das verborgene Werk Gottes einsam zu tun und unentwegt der Zeuge des Herrn zu sein —, hat er vollbracht. Das Köstlichste ist ihm geworden: er fand Gnade vor dem Herrn. — Der Hohn der Gottfeindschaft in dem Kainitentum gellt heute noch furchtbarer im Antichristentum gegen den allmächtigen Gott. Wo sind die Nachfolger Noahs heute, die Väter der Familien, die Männer in Kirche und Staat, die allein bewehrt mit der Kraft Gottes sich dem Zeitgeist entgegenwerfen, um zu bauen an der Arche der Errettung — mit der einzigen Richtschnur: Alles zu tun, was der Herr gebietet?" — (S. 71.)

Hermann Leitz.

Zur religiösen Lage der Gegenwart.

Karl Marx, der Begründer des sog. Sozialismus, war als Materialist und Atheist natürlich Gegner der Religion; er stellte den Grundsatz auf: „Der Begriff Gott muß zerstört werden, denn er ist der Grundstein einer verderbten Zivilisation", hielt es jedoch für taktisch falsch, sie offen zu bekämpfen. Nach seiner Meinung verschwände die Religion von selbst mit der Einführung des Sozialismus, durch die Verfolgung der Religion schüfe man nur Märtyrer, wirke also damit im Sinne ihrer Erhaltung.

Diesen abwartenden Standpunkt, bei dem man sich auf die Boykottierung der Kirche und die stille Terrorisierung ihrer Anhänger beschränkte, hat man in Rußland nach dem Siege des konsequenten Sozialismus (Kommunismus) neuerdings aufgegeben und den Weg schonungslosen Einsatzes staatlicher Gewalt bei der Verfolgung der Religion beschritten. Darüber hinaus hat man folgerichtig die Propaganda der Gottlosigkeit über die Grenzen der Sowjetrepublik in alle Welt getragen und deren Zentralstelle nach Berlin gelegt. —

Woher die Feindschaft gegen die Kirche?

Lenin sah in der Religion ein Mittel der oberen Klassen zur Unterwerfung der unteren und ein Opium der Einschläferung der über die soziale Unterdrückung Nachdenkenden und deshalb Unzufriedenen; in Deutschland wurde den Massen die Kirche als eine Volksverdummungsanstalt und Helferin der herrschenden Klassen in der Ausbeutung der breiten Schichten hingestellt. Es würde in diesem Zusammenhange zu weit führen, die Stellungnahme der deutschen Kirchen in den letzten 100 Jahren zu den brennenden Fragen des Volkslebens — soziale Frage im engeren Sinne, Bodenwucher, Mieterelend, Siedlung, Prostitution, Alkoholismus, Schutz des Volkstums gegen zersetzende Ueberfremdung usf. — zu prüfen. Daß die großen Volksnöte von hervorragenden christlichen Volksmännern erkannt wurden, beweisen Namen wie Wichern, Bodelschwingh, Stöcker, Veranstaltungen wie die Tagungen des Evangelisch-Sozialen Kongresses und Werke wie die soziale Gesetzgebung des Deutschen Reiches, wenn schon — was Letztere anbetrifft — für die Unternehmungen des Staates und der Gesetzgebung das Wort Shakespeares immer gelten wird: „Wie wenig gegen Menschen Not vermag Gesetz und königlich Gebot."

Wenn nichts Durchgreifendes seitens der Kirche geschah, so ist die Erklärung zum wesentlichsten Teil in dem Krisenzustand auf religiös-sittlichem Gebiet zu suchen, dessen Ursprünge zurückreichen bis zum Beginn der Neuzeit. Es ist wohl zu beachten, daß die Abwendung von der Kirche und Religion zuerst die oberen Klassen des Volkes erfaßte, indem im Zeitalter der Naturwissenschaften, der Technik und des Weltverkehrs eine immer weitergehende Veräußerlichung des Denkens Platz griff, die das Leben auflöste in ein im Grunde sinnloses Spiel mechanischer Kräfte. Materialismus, Atheismus, Egoismus, Skepsis und Pessimismus traten mehr und mehr an die Stelle des überlieferten christlichen Gottesglaubens und der von der deutschen Klassik und der deutschen idealistischen Philosophie überlieferten Weltanschauung. „Wir haben in unserer Zeit eine Art von Bequemlichkeit, die mir bedenklich erscheint. Wenn ich richtig beobachte, so ist man im allgemeinen geneigt, sich ohne jegliches tiefere Nachdenken den ärmlichsten und trivialsten Lebensanschauungen anzuschließen, z. B. dem Materialismus und Atheismus", so schrieb um 1900 Bernhard Kellermann in seinem Roman: Der Tor.

Frühzeitig genug erkannten tiefere Geister, wohin die Entwicklung gehe und um was es sich zuletzt dabei handle. Im Jahre 1848 bereits schrieb Sören Kierkegaard: „Die Frage geht weder um Einkammer-, Zweikammer-, noch Zehnkammersystem, weder um Einsetzung von Komitees, noch um Aufstellung von Ministern. Nein, wesentlicher gesehen, geht die Frage ums Christentum. Rings in Europa hat man weltlich, weltlich frech und weltlich verwirrt, in Probleme sich verirrt, die nur göttlich sich beantworten lassen. Was aussah wie Politik und sich einbildete, es zu sein, wird als religiöse Bewegung sich erweisen."

Um 1900 veröffentlichte Johannes Schlaf unter dem Titel „Der tote Punkt" eine Kulturschilderung der Zeit um die Jahrhundertwende, also einer Zeit, deren Macht und Fülle des Reichtums auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, aber auch des geistigen Lebens als die Zeit eines außerordentlichen Aufstiegs, eines schier überschwänglichen Blühens und Gedeihens vor unserer Erinnerung steht. Es sind erschütternde Kassandra-Rufe eines Wissenden, den das glänzende, den Urteilslosen blendende Oberflächenbild der Zeit nicht beirrte, weil ihm die schmerzliche Berufung geworden war, in die Tiefen des Lebens zu blicken und das ganze Elend zu erkennen, das von soviel Glanz und Schimmer verhüllt war. „Alles schwebt und geht durcheinander, alles schwankt, es ist kein Verlaß noch Sicherheit. Das aber ist die Verzweiflung. Die Verzweiflung wird kommen, die Verzweiflung ist schon da. Sie ist da in Rußland ... der furchtbarste Tag wird kommen! Die westliche Verzweiflung ist lahm und halb, sie begnügt sich mit der Skepsis, sie haben den Modus der lahmen Resignation ... in Rußland ist die ganze Verzweiflung ... in Rußland ist der tote Punkt ... Und das wird das Ende sein. Es wird die Verzweiflung und das Gericht über den Menschen und über die Erde sein, über die Nationen und die Erde um des Menschen willen."

Alfred Wien führt in seinem sehr beachtenswerten Beitrag zur religiösen Kulturkrise der Gegenwart „Die Stadt in den Wolken" noch weitere prophetische In- und Auslandsstimmen an und sagt zusammenfassend: „Letzten Endes ist es immer ein und dasselbe, worauf alles hinaus läuft: Der Untergang der Religion, der den völligen Ruin bedeutet.

Kaiser Wilhelm I., der diese verheerende Umwälzung auf religiös-sittlichem Gebiet erlebte, sprach aus tiefster Besorgnis um die Zukunft seines Volkes die Worte: „Ich will, daß meinem Volke die Religion erhalten werde." Im 18. Jahrhundert war Friedrich der Große Zeuge eines ähnlichen kulturgeschichtlichen Vorgangs — wenn auch von viel kleinerem Ausmaß. Das Zeitalter der Aufklärung wollte die Lehren der Religion nur insoweit gelten lassen, als diese ihre Uebereinstimmung mit den gerade anerkannten „Vernunftbegriffen" Gott, Tugend und Unsterblichkeit erweisen konnten. — Die damalige Erschütterung des religiösen Lebens bewirkte einen sittlichen Niedergang, der fühlbar genug gewesen sein muß, um Friedrichs Ausspruch zu erklären: er würde den kleinen Finger dafür geben, wenn er damit seine alten Berliner wiedererlangen könnte.

„Der Unglaube ist eine dünne Eisdecke, über die der einzelne relativ gefahrlos hinweggleitet, auf der aber ein ganzes Volk einbricht." Dies Wort Stöckers über das Verhältnis von Religion und Moral enthält eine für das Leben unseres Volkes grundlegende Wahrheit. Und die alte Weisheit der Staatsphrlosophie Platons wird uns im Blick auf die religiöse Lage der Gegenwart besonders klar: Man kann eher eine Stadt in die Wolken bauen, als ein Volk ohne Religion regieren — wobei unter Volk nicht etwa nur die Massen zu verstehen sind.

Der systematisch geförderte Niedergang der Religion führte auch zum sittlichen Niedergang, zu der Utopie der reinen Diesseitigkeit und Verantwortungslosigkeit des Menschen gegenüber der ewigen Macht und damit zu allen möglichen Verfallserscheinungen auf den Gebieten der Jugenderziehung, der Ehe, der Kunst und des politischen Lebens, zu dem Zerfall des Volkes in Kampfgruppen, von denen keine mehr die Sprache der anderen versteht, zum schleichenden Bürgerkrieg, der den Charakter des Rechtsstaats in Frage stellt, schließlich zur Aechtung aller Autorität und zur offen bekundeten und erklärten Gottlosigkeit und Gottesfeindschaft. Damit sind wir bei der schlechthin kulturfeindlichen und darum menschenfeindlichen Propaganda der Gottlosen angelangt. Es handelt sich hier um das bewußte prometheische Zerstören der göttlichen Autorität, die den Menschen an feste Ordnung bindet in Ehe und Familie, in Volksgemeinschaft und Staat und in der Organisation der Religionsgemeinschaften und die ihm durch diese Bindung an den Dienst der Gemeinschaft Halt, sittliche Kraft, Wert und Würde verleiht und damit zugleich dem Individuum die Möglichkeit gibt, die diesem persönlich eigenen Gaben und Kräfte zur Reife zu bringen. Es ist bei dem Aufstand der Gottlosen, wie es im 2. Psalm geschildert wird: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!" Doch sind es hier nicht die Könige und großen Herren, die sich auflehnen und beratschlagen wider „den Herren und seinen Gesalbten", sondern jetzt ist es die Masse unter ihrer — zum Teil anonymen — Führung. — Es sei hier hingewiesen auf die Broschüren des Eckart-Verlags, Berlin-Steglitz: Die Notreihe, Heft 3. Wider die Gottlosigkeit, Heft 4/5 Die Kollektiverziehung, Nöte und Gefahren der Sowjet-Pädagogik.

Wie wird der Kampf enden?

„Aber der im Himmel sitzt, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer!" Gewiß — Kirchen kann man verbrennen oder in Kinos verwandeln; Altäre, Glocken und fromme Bilder kann man zerstören; das Ehe- und Familienleben kann man systematisch zersetzen; die religiösen Gemeinschaften kann man mit allen Mitteln öffentlicher Gewalt und Polizeischikane verfolgen; man kann mit den Mitteln der politischen Organisation, der Propaganda und des Terrors die Massen betören und zu Schreckenstaten ver-

leiten — man kann jedoch nicht die Sterne vom Himmel und das Gewissen und das Gotterleben aus der Brust des Menschen reißen.

Aber mit dem Vertrauen auf die Unzerstörbarkeit der göttlichen Ordnungen allein ist es nicht getan für Christen, denen nach den Gleichnissen vom Salz und Licht ein heiliges Amt übertragen ist und die sich an ihrem Teil dafür verantwortlich wissen, daß der Garten menschlicher Gesittung nicht durch die Mächte des Abgrundes vollends verwüstet wird.

Kann es im Angesicht der ernsthaften Bedrohung der Kultur durch den Bolschewismus wirklich Christen geben, die unter Kulturkampf nach wie vor den Kampf zwischen Katholiken und Protestanten verstehen?! Sollten nicht die beiden Kirchen den alten Zwist begraben und eine geschlossene Front bilden gegen den gemeinsamen Feind!

Sollte nicht der hohe Würdenträger, der sich als den zuständigen Vertreter der gesamtchristlichen Interessen zu betrachten pflegt, hier das Letzte aufbieten, um der russischen Christenverfolgung und der Gottlosenpropaganda ein Ende zu bereiten. Daß es sich in Rußland um die Angehörigen der griechisch-katholischen Kirche handelt, dieser Umstand kann doch wohl die Haltung amtlicher Vertreter christlicher Kirchen nicht irgendwie zum Nachteil der Verfolgten bestimmen?

Und wie verhalten sich die Staaten, die auch nach der Lösung ihrer engen Verbindung mit der Kirche Wert darauf legen, Kulturstaaten zu heißen? Der Altsozialist August Winnig veröffentlicht in Nr. 79 der Berliner Börsenzeitung vom 16. Februar 1930 eine Betrachtung über unsere Frage, in der er annimmt, daß die heute Regierenden, wenn sie zu den russischen Vorgängen Stellung nehmen, vorwiegend an die Außenpolitik und Wirtschaft ihrer Länder dächten, weil es Minister gäbe, die nicht wüßten, was Gott in der Geschichte bedeute und daß der Grund der Staaten nicht in der Handelsbilanz besteht, auch nicht in den in der Verfassung „verankerten" Volksrechten, sondern in dem Willen der einem Staat zugehörigen Menschen zur Gemeinschaft. Das offenbare Schwinden dieses Willens zur Gemeinschaft hänge eng zusammen mit der um sich greifenden Gottlosigkeit. Diese Erkenntnis könnte man in die Worte kleiden: Der letzte Grund der Staaten ist Gott.

„Dieser letzte Grund wird jetzt in Rußland abgeschafft, zerstört, ausgerottet. Er wird überall zerstört, wo die Leute am Werke sind, die das Volk „aufklären", daß Gott eine Erfindung der Knechter und Ausbeuter sei; er wird überall zerstört, wo Leute im Sinne der russischen Machthaber arbeiten." „In Rußland wird jetzt der Grund zerstört, auf dem Europa steht. Wenn Europa das nicht erkennt und verhindert, so ist das ein Zeichen, daß es keine Gemeinschaft ist. Dann ist es mit ihm zu Ende — mit ihm, und allem, was zu ihm gehört."

Die in den Parlamenten und Regierungen einflußreichste Partei hat ihre ablehnende Haltung gegenüber der Kirche gezeigt in der Förderung der Austrittsbewegung, der Freidenkerorganisationen und der weltlichen Schule, also einer Schule ohne besonderen Religionsunterricht und ohne Religionsunterricht im Sinne einer der bestehenden Religionen und Kirchen. Das Schulprogramm dieser Partei will den Religionsunterricht durch Moralunterricht ersetzen, da man wohl fühlt, daß, solange es Pflicht und verantwortliches Handeln gibt, an der Stelle der Religion kein Vakuum entstehen darf. Doch wer in den Schulen an Stelle der Religion mit ihrem unerschöpflichen Reichtum an gemütbildenden Werten zu trockenen Morallehren greift, der reicht den Kindern Steine für Brot. „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen." — Und welche von den Morallehren, deren Zahlen noch größer ist als die der philosophischen Systeme, sollte denn das sein? — Ist Tugend, Moralität, Sittlichkeit denn wirklich nur oder auch nur vornehmlich ein Wissen, wächst sie nicht aus unserem Gotterleben, aus den gottgegebenen Bindungen, in Familie, Beruf, Volks- und Religionsgemeinschaft?

Eine politische Partei, die sich nicht nur als Vertreter der Interessen eines Volksteils weiß, sondern das Wohl des Gesamtvolkes im Auge hat, kann unmöglich grundsätzlich religions- und kirchenfeindlich sein.

Gegenwärtig werden immer von neuem gegen die Rechtsgruppen, insbesondere die Nationalsozialisten, besonders von autoritativen Stellen der katholischen Kirche Urteile ausgesprochen, die deren Haltung zur Kirche verurteilen und vor ihren vermeintlichen Irrtümern warnen. Die Stahlhelmleitung und auch die Führung der deutschnationalen Volkspartei hatten Veranlassung, zur religiösen Lage Erklärungen abzugeben, in denen sie besonders den Gedanken eines Kulturkampfes entschieden ablehnen.

Es kann nicht übersehen werden, daß das deutsche Volk, insoweit es sich als solches fühlt, in einem Verzweiflungskampf um sein Leben steht. Leider gibt es noch immer zu viele Zeitgenossen, die das nicht wissen und wissen wollen, weil sie sich innerlich von ihrem Volke losgelöst haben aus nackter Selbstsucht oder weil sie übersehen, daß die Volkszugehörigkeit eine der wichtigsten Gottesordnungen ist. Seinen schicksalsvollen Kampf um Leben und Zukunft kann unser Volk nicht gewinnen, ohne die höchsten Gewißheiten, die das Herz festmachen. Es geht um Volkstum und deutsche Art; deutschen Geist, deutsches Gemüt, deutsches Gewissen. Für diese gottverliehenen Werte zu kämpfen — das ist nicht irreligiös oder widergöttlich: Jedes Volk hat vor Gott die Pflicht der Selbstbehauptung, und es hat die etwa verlorene Selbstbestimmung und Freiheit wieder herzustellen mit dem Aufgebot der letzten Kräfte, denn nur freie und tapfere Völker können ihren Platz auf der Erde ausfüllen und die Früchte des Geistes, des Gemüts und des Charakters zur Reife bringen, mit welchen gerade sie den Besitz der Menschheit zu bereichern bestimmt sind. — Es wäre nicht fromm, sondern frevelhaft, die in Volkstum, Rasse und Geschichte gelegenen gottgeordneten Lebensgesetze wissentlich übersehen oder verkennen zu wollen. Hier ist die Stelle, wo der um die Zukunft des deutschen Namens kämpfende Volksteil mit der Erwartung eines warmherzigen Verständnisses an seine deutsch-evangelische Volkskirche herantritt. Es mag sein, daß solche Erwartungen gelegentlich übersteigert werden und über das Ziel hinausschießen, wie das in der Natur geistiger Bewegungen liegt und besonders in deren Anfangsstadien begreiflich ist. Berechtigt erscheint der Wunsch, die innere Erneuerung unseres Volkes als Voraussetzung der Wiederherstellung seiner Freiheit und Selbstbestimmung bei der Pflege des religiös-sittlichen Gemeinschaftslebens in den Vordergrund gestellt zu sehen. Die künftige Stellung der Kirche im deutschen Volke, ihre Geltung als führende Macht dürfte nicht zum wenigsten davon abhängen, ob es gelingt, die hier gelegenen Aufgaben mit eindringendem Verständnis, aufrichtigem Wollen und mit Besonnenheit zu lösen.

Es möge erlaubt sein, diese Betrachtung mit einem Abschnitt aus dem Neuland-Jahresweiser in die Bibel für das Jahr 1931 von Guida Diehl zu schließen, der im Neuland-Verlag Eisenach unter dem Titel „Vom erneuerten Christsein" erschienen ist, einem Büchlein, von dem die Verfasserin sagt, daß es nur aus Bibel, Gewissen und der Erfahrung eines ganzen Lebens geschöpft sei.

„Die Freiheit eines Volkes ist nicht gleichgültig. Sie ist sein Gottesauftrag und daher seine Ehre und Würde. Wird es der Freiheit beraubt, so schwebt über ihm ein Gottesruf und eine Gottesfrage von lebendiger Wucht. Das sind nicht Dinge, die zu unheilig wären, um in einem Atem mit biblischen Wahrheiten ausgesprochen zu werden."

Wir haben heute in schwerster Probezeit die fast unglaubliche Auffassung weiter kirchlicher Kreise, der Freiheitswille unseres Volkes habe keine „biblische Berechtigung", der Christ habe für das Reich Gottes zu leben, das Vaterland und seine Freiheit sei nicht sein Auftrag! Rassefragen seien belanglos, es käme nur auf das Geistige, die Wiedergeburt an. Das alles, obwohl das Alte Testament uns eines Besseren belehrt. Dies aber wird dann auf die Besonderheit des Judentums als des „auserwählten" Volkes verschoben!

Diese mechanistische Bibelauffassung ist ganz gegen die Wahrheit. Sie verachtet göttliche Grundgesetze, wie sie sich in der Natur und Geschichte offenbaren. Aus diesem Grunde kommt es zu einer schiefen Christlichkeit. Da heißt es neu erkennen, daß es auch für jene Bezirke göttlicher Offenbarung heißt: irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

So ist denn der Ruf Gottes in dieser Zeitenwende ein Ruf zu seiner Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Zu dieser Wahrheit gehört vor allem die Erkenntnis, daß die religiöse Wahrheit kein Sondergebiet ist, daß Natur, Gewissen, Geschichte und Bibel eine einzige große Lebenswahrheit bilden: Die Wahrheit Gottes, des Lebendigen auf dem Gesamtgebiet des Lebens. Armin Franke.

Bundestagung der deutschen Falkenschaft in Bad Hersfeld.

In der Pfingstwoche hielt die Deutsche Falkenschaft ihre diesjährige Bundestagung in Bad Hersfeld, Bezirk Kassel, ab. Das deutsche Falkentum ist aus dem im Jahre 1897 entstandenen Wandervogel hervorgegangen. Es ist aufs engste mit dem Namen des Schriftstellers Wilhelm Kotzde verknüpft. Mit dem Zusammenbruch unseres Volkes nach dem Weltkrieg erlebte auch der Wandervogel, dessen Führer zumeist im Weltkrieg geblieben waren, seinen Niedergang. Da trat Wilhelm Kotzde in die Lücke und, anknüpfend an die Gedanken der Wandervogel-Bewegung, rief er das Falkentum ins Leben. Das Christentum und das deutsche Volkstum sind die Quellen, aus denen wir allein schöpfen müssen, um zu einer Erneuerung unseres Volkslebens zu gelangen. In den Geboten der Deutschen Falkenschaft, deren Schirmherr Wilhelm Kotzde ist, heißt es: „Das Falkentum, wie Vater Kotzde es uns gewiesen, ist unser Hochgedanke. Es schließt Gottesfurcht, Wahrhaftigkeit, Reinheit, Treue und Ehre in sich. Seine Forderung ist so hoch, daß man es nie erfüllen kann, stets aber wollen wir ihm nachstreben."

Eingeleitet wurde am Pfingst-Sonnabend die Tagung durch ein Abendsingen mit Instrumentalbegleitung, das in der lauschigen Ecke zwischen Rathaus und Stadtkirche nicht weit vom Lullusbrunnen stattfand und eine zahlreiche Zuhörerschar herbeilockte. Die Tagung selbst begann mit einem liturgisch fein ausgebauten Festgottesdienst in der mit Maibäumen schön geschmückten, altehrwürdigen Stadtkirche. Pfr. Freudenstein, der die Liturgie hielt, sprach im Anschluß an die Verlesung der Pfingstgeschichte über die Bedeutung der Pfingstbotschaft, die der Menschensehnsucht Erfüllung gebracht, eine Gemeinde und Kirche geschaffen und ein einigendes Band um Menschen aus allen Ständen und Schichten geschlungen habe. Nach Verlesung von Schriftstellen, die uns sagen, was eines rechten Mannes und eines rechten Weibes Art ist, nach passenden Worten von E. M. Arndt und Gustav Schüler hielt Wilhelm Kotzde die Festansprache. Die Blütenpracht des Frühlings, über die wir uns als über ein Geschenk Gottes freuen, kann und darf uns nicht hinwegtäuschen über das, was hart und unerbittlich, wie ein drohend geschwungener Hammer, der zuschlagen will, über uns steht. In ernster Bereitschaft, der Not unseres Volkes zu steuern, aber auch in der demütigen Erkenntnis, daß wir Menschen nichts vermögen, wenn nicht die große Kraft der Welt sich zu uns neigt und in uns überfließt, erflehen wir den Pfingstsegen.

„Da die Tage so voll Not,
Herr, mein Gott, sei du mein Licht —
Da die Tage so voll Tod,
Herr, mein Gott, verlaß mich nicht!
Weil ich nicht mehr wider kann,
Weil ich ohne Weg und Licht,
Nimm dich meiner Schwachheit an —
Herr, mein Gott, verlaß mich nicht!"

Wir sind ein verelendetes Volk, das seine Zukunft verloren sieht, in welchem das Heer der Verzweifelnden von Tag zu Tag wächst. Aber ist nicht unsere tiefste Not doch noch eine andere? Trägt nicht unsere Selbstsucht und unsere Glaubenslosigkeit die Schuld an unseres Volkes Niedergang? Wir träumen davon, in die Stratosphäre hinauf-, ja in das Weltall hinauszufliegen, aber haben wir uns auch nur ein wenig zu Gott hingewendet, der mitten aus unserer Seele, aus unserm Gewissen spricht? Wir lassen es ruhig geschehen, daß man sich offen auf den Märkten seiner Gottlosigkeit brüstet und alles verhöhnt, was auf Erden und im Himmel heilig ist. Was nützt es, Sturmbataillone der Freiheit zu formieren, wenn wir sie nicht von dem ewigen Lebensquell trinken lassen, mit welchem Gott seine Welt nährt und tränkt? Kotzde stellte dann der zuhörenden Jugend und Gemeinde den Herzog Bernhard von Weimar als Vorbild vor Augen, der das Wort gesprochen hat: „Ich bin in meinem Gewissen versichert, daß ich des Herrn Kriege führe." Er entwarf weiterhin ein Charakterbild von E. M. Arndt, der durch Zweifel und Anfechtungen sich hindurchgerungen und es gelernt hatte, sich einzufügen in den großen Gott und sich ihm zu beugen. Wilh. Kotzde schloß mit einem Gedicht von Gustav Schüler, in dem dieser Gott als den Bildhauer darstellt, der an uns meißelt und schafft, bis er sein Werk mit heller Wunderkraft vollendet hat. Lasset uns als seine Gehilfen mit ans Werk gehen, damit ein neues Deutschland geboren werde, ein Deutschland des Geistes, ein Deutschland Gottes! Eindrucksvoll klang dieser Gottesdienst aus in dem Vortrag der sechs altniederländischen Volkslieder. Im geschlossenen Zuge, der ein schönes, buntbelebtes Bild bot, ging es darauf zur Aula des Gymnasiums. Hier fand um 11 Uhr die Eröffnungsfeier der Ostland- und Bundesausstellung statt, zu der die Spitzen der Behörden und die Vertreter der Schulen und Vereinigungen erschienen waren. Die Ostlandausstellung, die noch immer weiter ausgebaut wird, gibt an Hand umfangreichen statistischen und bildlichen Materials ein anschauliches Bild von der Not der deutschen Grenzmark und von der großen Gefahr, die den uns noch verbleibenden Gebieten, vor allem Ostpreußen, droht. Es ist ein Verdienst der Deutschen Falkenschaft, durch diese Wanderausstellung, die ihren Weg durch ganz Deutschland nehmen sollte, den Ostlandgedanken lebendig zu erhalten. Denn im Osten entscheidet sich unser deutsches Schicksal, und es ist heute unsere Aufgabe, das Volk darauf vorzubereiten. Die Bundesausstellung zeigte die Arbeiten, die auf kulturellem Gebiet seitens der Deutschen Falkenschaft geleistet werden. Die Tische waren mit kunstvollen Schnitzarbeiten, weiblichen Handarbeiten, Photographien, die einen Einblick in das Leben der Horste gewährten, bedeckt. Auch die Werke der literarisch tätigen Führer des Bundes, eines Wilh. Kotzde und Heinr. Gutberlet u. a., waren ausgelegt. Am Nachmittag bewegte sich ein Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt zur Städtischen Bleiche, wo bei munterem Spiel, Tanz und Gesang das Wiedererwachen der Natur gefeiert wurde. Die Falkenschaft erstrebt eine Reform unserer Geselligkeit. Sie sucht nach einfachen, schlichten, deutscher Art entsprechenden Formen. Ernst und Frohsinn sollen sich ungezwungen miteinander verbinden. Das kam bei den Veranstaltungen der Falkenschaft anläßlich ihrer Bundestagung immer wieder zum Ausdruck. So brachte die Spielschar des Bundes auf dem Festabend am Pfingstsonntag in der Turnhalle eine Anzahl deutscher und schwedischer Volkstänze mit großer Gewandtheit und Sicherheit zur Vorführung. Ein besonderer Genuß war für die Festteilnehmer und für die Bürgerschaft Hersfelds die Dichterstunde am Pfingstmontag in der Stiftsruine. Heinrich Gutberlet, der Mitbegründer der Falkenschaft, trug aus seinen Dichtungen vor. Seine vaterländischen und Grenzlandgedichte, die er zum Vortrag brachte, waren dazu angetan, die Liebe zum Deutschtum zu stärken; Gesangsvorträge und von der Spielschar vorgeführte Tanzlaiche beschlossen die eindrucksvolle Feier. Am Abend wurde auf dem Johannisberg ein weithin leuchtendes Bundesfeuer abgebrannt, bei dem Mittelschullehrer Karl Dietrich die Feuerrede hielt. Die letzten Tage brachten noch eine stimmungsvolle, musikalische Abendfeierstunde in der Stadtkirche, ein wohlgelungenes, fröhliches Kinderfest und einen Abschiedsabend in der neuen Turnhalle. Dieser Abend wurde ausgefüllt mit Vorführung von Lichtbildern, Gesangsvorträgen und Volkstänzen. Außerdem gab Wilhelm Kotzde einige Proben aus seinen Werken und sprach über die Ziele der Deutschen Falkenschaft. Auf christlicher Grundlage sucht sie echtes, deutsches Volkstum zu pflegen. Sie weiß sich keiner Partei, wohl aber ihrem Volk verpflichtet. Sie trägt dem jugendlichen Frohsinn Rechnung, bemüht sich aber auch, den rechten Lebensernst in der Jugend zu wecken.

Die Burschen und Mädchen, die auf der Hersfelder Bundestagung zusammengekommen waren, machten einen vorzüglichen Eindruck durch die Zucht und gute Haltung, die sie überall bewiesen haben. In welcher Weise der Bund sich entwickeln wird, wird die Zukunft zeigen. Man möchte ihm wünschen, daß er allezeit tüchtige Führer an seiner Spitze hat, die sich dafür einsetzen, daß die Kräfte des Christentums voll und ganz zur Geltung kommen. Nur dann kann deutsches Volkstum seine beste Entfaltungsmöglichkeit finden.

Pfr. Drüner-Hersfeld.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel, Anzeigen: K. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.